

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 53

Spangenberg, 24. Dezember 1950

42. Jahrgang

Weihnachten 1950

Am Schlüsselloch der Weihnachtstube. + Ewiger Zauber weihnachtlicher Tage.

An jedem Sonntag haben wir eine Kerze mehr am Tannenbaum entzündet, und nun brennt also die vierte, die letzte dieser vorweihnachtlichen Zeit des Advents. Am Abend wird schon der Tannenbaum im Glanze seiner vielen Lichter strahlen und das große Wunder der Geburt des Heilands in der Krippe zu Bethlehem verkünden.

In allen Häusern weht jetzt der Zauber der Geheimnisse, heimlich rascheln die liebevoll verschnürten Päckchen und Pakete, und von der Küche her zieht der Duft der Lebkuchen durch die Stuben und gibt ihnen schon die Stimmung der festlichen Tage. Und im Rundfunk klingen zur Dämmerstunde die altvertrauten Weihnachtslieder, und die Kinder genießen die ersten Tage der Weihnachtsferien. Der Christbaum ist schon festlich geschmückt. Wir stehen alle am Schlüsselloch zur Weihnachtstube und werfen schon einen heimlichen Blick hinein in das große, wunderschöne Märchenland, das Schenken und Beschenktwerden heißt.

Ja, nun ist es wieder soweit... Wie lang erschien uns die Adventszeit, als wir sie vor uns sahen, und nun ist sie schon wieder vorüber, zumal der vierte Advent mit dem Heiligen Abend zusammenfällt. Es wird uns allen so ergangen sein: Arbeit und Sorge haben uns den Advent bisher nicht so verleben lassen, wie wir es uns eigentlich vorgenommen hatten. Da fehlte die Zeit dazu, oder es waren andere Gründe — ach, es gibt so viele — die uns daran hinderten in die Dämmerstunden am Ofen ein wenig Gemüt zu tragen. Wir wollen versuchen, es während der Weihnachtstage nachzuholen, und wenn wir alle unseren guten Willen haben, dann soll es gelingen.

Nehmen wir uns einmal wirklich Zeit! Entzünden wir die Kerzen, daß sie einen Schein in unsere armen, geplagten Herzen tragen, träumen wir in einer stillen Stunde von damals, als wir noch Kinder waren, und lesen wir wieder einmal ein Märchen, das vom kleinen Tannenbaum vielleicht, der so glücklich das Weihnachtsfest verlebte!

Je älter wir werden, um so schneller gehen die Monate und Jahre vorüber, und sie sind verloren, wenn wir sie uns nicht gestalten. Wir wissen es von der Kinderzeit her, daß am Weihnachtsfest immer die Vorfriede die schönste Freude ist,

die am Heiligen Abend ihren Höhepunkt findet. Können wir nicht für eine kurze Zeit unter dem Weihnachtsbaum in unsere Kindertäume zurückkehren? — Mag der

dann auf dem Kalender, und neue Sorgen werden neue Pflichten bringen. — Noch aber haben wir Zeit, die Weihnachtsfreude in unser Herz zu holen, die wundersame

ich allein im kalten Hotelzimmer verbringen, denn erst am nächsten Tage war eine Weiterfahrt nach der Westzone möglich.

Was sollte ich tun?

Der sternklare Himmel lockte zu einem Spaziergang. In Gedanken versunken, hatte ich die frühere Augustusbrücke überschritten und befand mich bald darauf in der ehemaligen Altstadt.

Da gewährte ich in der Ferne kleine flimmernde Lichtpunkte, die sich rasch zu vermehren schienen. Ich wurde neugierig, ging dem Flimmern nach und machte vor einem Trümmerhaufen halt, auf dem ein Tannenbäumchen festgeklemmt war, mit brennenden Kerzen besteckt. —

Eine Männergestalt hockte daneben, in einen alten Soldatenmantel gehüllt. —

Ergriffen stand ich da und zog fragend den Hut. — Ein verhärmtes Gesicht drehte sich mir zu, in dem Leid und Kummer tiefe Furchen eingegraben hatten.

Zuerst schien er mich für einen Störenfried zu halten, doch dann begann er flüsternd, kaum hörbar zu sprechen: „Unter diesen Trümmern liegen meine Frau und meine drei Kinder. — Sie konnte nicht mehr gerettet werden — vor kurzem kam ich aus Gefangenschaft — nun feiere ich mit ihnen den Heiligen Abend.“ —

Als die Lichter erloschen waren, erhob er sich und schlich müde davon — irgendwohin, einem ungewissen Schicksal entgegen. —

Ich sah ihm lange nach, dachte an die Meinen, die mich erwarteten, und das Leben, das so schön sein kann, wenn es nur die menschliche Vernunft zu meistern versteht und die Botschaft des Heilands verwirklicht:

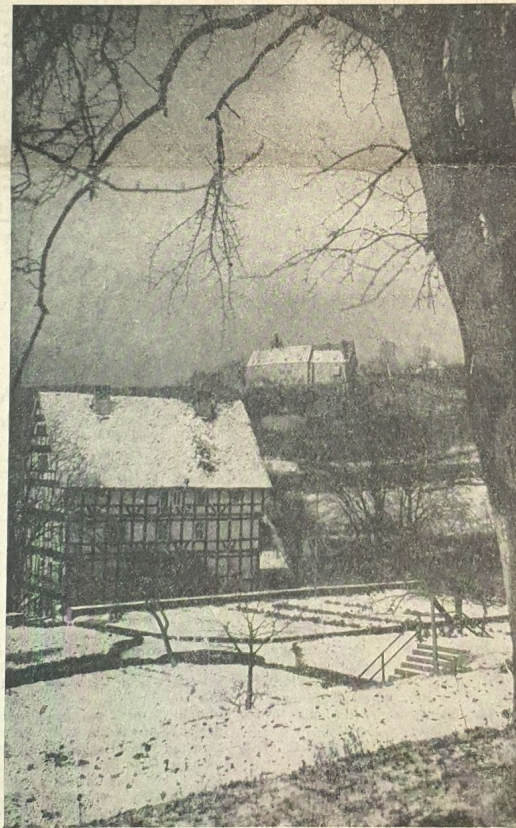
„Friede den Menschen auf Erden.“



Wohl dem, der zu der Weihnachtszeit,
Wo draußen alles ist verschneit
In Flur und Feld, auf jedem Pfad,
Ein friedlich-trautes Plätzchen hat,
Wo Liebe, Friede ihn umhaucht,
Er sich um nichts zu sorgen braucht,
So daß, wenn längst das Fest entrickt,
Er in Erin'ung ist entrickt. J. R.

Auch ein Weihnachten.

Eine Geschäftsreise hatte mich kurz vor Weihnachten nach Dresden gebracht. Den Heiligen Abend sollte



Burgthürme im Schnee — mit Schloß im Hintergrund.

Alltag grau und unfreundlich für uns sein, mag die Zeit mit allen ihren Sorgen uns zermürbt haben, irgendwo im Winkel unseres Herzens lächelt das Glück unserer Kindertage und wartet darauf, daß wir uns seiner erinnern.

Ein paar Tage und das Weihnachtsfest ist vorüber und dann werden viele von uns traurig und wehmützig in die verlöschenden Kerzen schauen und still sagen: „Man hätte es sich doch viel schöner machen können!“ Dann aber ist es zu spät, ein neues Jahr steht

um,
der
den
es
ber
ver
elb
tem
be
ster
jen

em
tag
hen
sto
an
hen
der
den
ien
er
ach
ellt,
Der
die

ift
das
her
eu

det
das
ur
der
en,
nie
ind
ieb
ten
von
ab
ar,
nd
ine
Luf
che
me
en
on
ine
ben
der

rt
ein
th
ier
ste
jen
tit
ur
mg

ik

t

20

Eine hessische Zeitung vor über 200 Jahren und was sie schrieb.

(Fortsetzung)

Aus einer Anzeige der Madame Mary geht hervor, daß der Unterricht damals noch sehr billig war. Dieselbe „machte jedermann zu wissen“, daß sie künftigen Montag eine Schule will anfangen, „worin sie die Kinder perfect lesen, schreiben und französisch sprechen, auch die Psalmenmelodie nebst etlichen Sorten Arbeiten lernen will“. Wöchentlich soll jedes Kind 2 Albus bezahlen.

In Beziehung auf die Kunst findet sich in den ersten Jahrgängen der Zeitung nur eine, das Theater betreffende Anzeige vom 3. September 1731 folgenden Inhalts: „Es werden die Sächsischen Comedianten heute N. M. praecise um 4 Uhr auf dem neuen Bau den Anfang machen und können sich Liebhaber da einfinden.“ Von den Leistungen dieser Künstler ist nichts bekannt, ebenso von dem Auftreten anderer Schauspieltruppen während der Regierungszeit Friedrichs I., wenn auch wohl anzunehmen ist, daß in dieser Zeit die Wandtruppen eines Förster, Ludovici u. a. in Bretterbuden in Kassel Vorstellungen gegeben haben. Ein Schauspielhaus war noch nicht vorhanden. Es war nach der glänzenden italienischen Oper unter Landgraf Karl und vor dem Glanze des theatre français eine sehr trübe Zeit für das Theater.

Unter dem Artikel „Neue Sachen“ enthält die Zeitung nur die Beschreibung der Festlichkeiten, namentlich der Illuminationen, welche die Städte Kassel, Hofgeismar, Rinteln, Marburg veranstaltet hatten, als der neue Landesherr, Friedrich I., im Jahre 1731 zum ersten Male als solcher in seinem Stammland eingetroffen war.

Im folgenden Jahre wird wieder nur eine Ausnahme gemacht mit: „Kurze Beschreibung des Ein- und Auszugs der Salzburgerischen Emigranten.“

Der Artikel beginnt: „Demnach der Verleger wahrgenommen, daß bisher die ausländischen Nachrichten dem publico nicht mißfallen, wie die um die Lehre des Evangelii vertriebene Salzburger hin und wieder unter denen Protestanten aufgenommen worden; als hat er nicht ermangelt wollen, dem geneigten Leser durch einen Anhang eine zuverlässige Notiz von allem demjenigen, so allhier bei dieser Leute Ein- und Auszug passiert ist, zu communicieren.“

Es heißt weiter: „Kaum lief die sichere Nachricht ein, daß ohnfern Cassel den 16. hujus (Mai) vormittags 238 Emigranten an Männer, Weiber und Kinder angekommen seien, gingen die Gemeindegemeinderäte ihnen bis an die Stadtgrenze entgegen, empfingen dieselben in christlicher Liebe und führten sie paarweise durch die Stadt auf den Neuen Bau, in welcher Prozession sie allenthalben gottselige Lieder anstimmten, um dem Allerhöchsten für die ihnen auf

ihrer Reise bis hero erzeugte ohnverdiente Gnade herzlich zu danken. Inzwischen hatte Bürgermeister und Rat die löbliche Veranstaltung gemacht, daß die um der evangelischen Religion halber vertriebenen Gäste durch Gilden, Zünfte und Gemeine Bürgerschaft daselbst zu Mittag mit allerhand convenablen Speisen und Trank versorgt wurden, wozu eine milde Hand den nötigen Wein verehrte.“

Nach der weiteren Erzählung wurden dann die nach dem Worte Gottes seufzenden Christen in voriger Ordnung auf die Rennbahn geführt, wo der lutherische Prediger Magister Schlosser bei einer volkreichen Versammlung hohen und niederen Standes über Lukas 9,38 „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“, eine erbauliche Predigt hielt. Die Emigranten marschierten dann auf den neuen Bau zurück, wo sie abends mit Speise und Trank, auch dem Nachtlager versehen wurden.

Es wurden dann ansehnliche Liebesgaben an Geld, Linnen, Gerät und anderen nötigen Sachen unter diese bedrängten Christen ausgeteilt. „Selbst die hiesige Judenschaft wurde zum Mitbedenken bewegt und steuerte reichlich an diese armen Exulanten, sich hierbei erinnernd des ehemaligen Auszugs der Kinder Israel aus Ägypten.“

Fortsetzung folgt.

Von Woche zu Woche

Deutschland soll 150000 Mann zur Europaarmee stellen.

In Brüssel trafen in dieser Woche die Außen- und Verteidigungsminister der 12 Atlantikpaktstaaten zu der entscheidenden Konferenz zusammen, in der die Bildung einer Europaarmee unter Einschluss deutscher Kontingente endgültig beschlossen wurde. Die Armee soll 55 bis 60 Divisionen mit einer Gesamtstärke von etwa 1 Million Mann umfassen, der 25 deutsche Kampfgruppen in Stärke von je 6000 Mann angehören sollen. Das deutsche Kontingent soll auch Jagdflugzeuge und Jagdbomber umfassen. Die Bundesrepublik soll sich ferner wirtschaftlich an der Armeeausrüstung beteiligen; dazu sollen die Beschränkungen im Schiffsbau, in der synthetischen Chemie, der Stahl- und der Waffenproduktion aufgehoben oder doch gemildert werden. Zum Oberbefehlshaber der Armee und der gesamten Rüstungswirtschaft ist der amerikanische General Eisenhower ernannt worden. Die USA und Frankreich haben ihre Besatzungstruppen in Deutschland als Kader der zukünftigen Armee Eisenhower bereits unterstellt. Es wird betont, daß diese Beschlüsse noch modifizierbar sind und vorerst eine Verhandlungsgrundlage für die Besprechungen mit der deutschen Regierung bilden sollen.

dernd lächelte, daß seine breiten Zähne glänzten. Da stieg Ferdinand allmählich eine dunkle Röte in die Schläfen. Er war ihm plötzlich bewußt, daß er mit diesem Menschen dort drüben verhandeln mußte. Daß der etwas wollte, was zum Teil sein Besitz war. Einen Augenblick richtete er sich auf, dann erhob er sich langsam. Er ging durch das lange Gastzimmer geraden Wegs auf Tom zu, stellte einen Stuhl zur Seite und blieb dicht vor ihm stehen.

„Sie sind Tom“, sagte er mit kühler Stimme.

„Ja, der bin ich“, antwortete Tom drohend.

Ferdinand sah mit seinem klaren Blick einen Augenblick in die böse glitzernden Augen des Burschen.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen.“

„Sooo...“, sagte Tom verächtlich. „Ich wüßte nicht, was.“

„Aber ich.“

Die beiden Männer, die nahe neben ihnen an dem kleinen Tisch saßen, hoben die Köpfe und sahen sie mit ihren stieren Blicken an.

„Kommen Sie!“ klang Ferdinands Stimme befehlend. „Und machen Sie kein Aufsehen hier!“

Da löste sich Tom widerwillig von dem Schankstisch, an dem er geleht hatte, und ging mit Ferdinand zu dessen Tisch. Er tat, als ob er Ruth gar nicht bemerkte, und schob sich Ferdinand gegenüber in die Bank hinein. Eine Weile war es still.

„Ich verstehe Sie vollkommen“, sagte Ferdinand mit seiner ruhigen Stimme und sah Tom offen und gerade an. „Ja, ich achte sogar Ihre Auffassung. Sie sind mir deshalb nur sympathisch geworden, aber man darf schließlich nicht alle Menschen in einen Topf werfen. Sie können versichert

Die Sowjetunion sucht diese Entwicklung mit allen Mitteln zu unterbinden. Nachdem verschiedene Versuche, Frankreich aus dem Block der Atlantikpaktstaaten loszureißen, fehlgeschlagen sind, hat Rußland 2 Tage vor Beginn der Brüsseler Konferenz Protestnoten an Frankreich und England geschickt, in denen vor der Bildung deutscher Truppenkontingente noch einmal nachdrücklich gewarnt wird, weil dies sowohl dem Potsdamer Abkommen als den zwischen den Staaten bestehenden Verträgen widerspreche. In Washington soll die UdSSR eine Art von Sicherheitsgarantie für Westeuropa angeboten haben, wenn man auf die westdeutsche Aufrüstung verzichte. Im Zusammenhang damit stehen wohl auch die Annäherungsversuche der Ostzonenregierung, die immer wieder auf ein gesamtdeutsches Gespräch pocht. Grothwohl erklärte, er sei mit gesamtdeutschen Wahlen einverstanden und sei bereit, Vorschläge zur Garantie von deren Unabhängigkeit zu machen.

Inzwischen haben die Besprechungen des Bundeskanzlers mit den Hochkommissaren über die Ergebnisse der Brüsseler Konferenz begonnen. Der Bundeskanzler erklärte, daß diese Verhandlungen sich noch geraume Zeit hinziehen könnten und daß vorerst nicht mit einer definitiven Stellungnahme zu der Einladung, an der Europaarmee teilzunehmen, zu rechnen sei. Es ist daher jedenfalls anzunehmen, daß alle Entscheidungen zurückgestellt werden, bis das Ergebnis der Viermächtekonferenz vorliegt, zu der sich die Außenminister der drei Westmächte im Anschluß an die Brüsseler Konferenz entschlossen haben.

Die Bundesregierung wird dann vor eine äußerst schwierige Entscheidung gestellt sein. Auf der einen Seite winkt materielle Unterstützung und Freiheit des Individuums, aber auch ein militärisches Risiko größten Ausmaßes, auf der anderen Seite besteht die Möglichkeit, wieder ein einheitliches Deutschland zu schaffen, aber auch die Gefahr einer Bolschewisierung. Schon einmal hat es ein Staat verstanden, nach einem militärischen Fiasko durch die Klugheit eines Diplomaten aus der Uneinigkeit der Siegermächte zu profitieren. Es war das Frankreich nach den napoleonischen Kriegen, dem es gelang, durch die weise

Politik eines Talleyrand aus dem Wiener Kongreß als gleichberechtigte Großmacht hervorzugehen. Es wird sich erweisen, ob Adenauer den Vergleich mit diesem Talleyrand aushält. Vor allem gilt es, von den Versprechungen und sich wachenden beiden Seiten zu überlieferten Entschlüssen hinreißen zu lassen.

Neue Kämpfe in Korea.

Die neuformierte nordkoreanische Armee in Stärke von etwa 150000 Mann und die Sowjetchinesen sind zu einer größeren Offensive gegen die Front der UN-Truppen entlang des 38. Breitengrades angetreten. Ziel dieser Offensive ist, die UN-Truppen endgültig zum Verlassen des Landes zu zwingen. Die Sowjets gelang aber bisher noch kein entscheidender Erfolg. Zugleich mehrten sich die Angriffe auf den Brückenkopf der UN bei Hungnam im Nordosten des Landes, in den sich alle eingeschlossenen Truppenteile gerettet hatten. Die Sowjets wollen hier den UN-Truppen, die laufend auf dem Seewege abtransportiert werden, ein zweites Dünkirkchen bereiten. Die Kämpfe sind auf beiden Seiten äußerst verlustreich.

Die Vollversammlung der UN und der politische Ausschuss haben sich inzwischen vertagt, nachdem all ihre Bemühungen, den Koreakonflikt zu beenden, fehlgeschlagen waren. Man will erst wieder zusammentreten, wenn Berichte des Dreierausschusses vorliegen, der die Bedingungen für einen Waffenstillstand prüfen soll. Dieser Dreierausschuss hat sich in mehreren Noten direkt an Peking gewandt, ist aber bisher keiner Antwort gewürdigt worden.

Und was geschah sonst?

Der Bundesrat hat gewissen Tarifierhöhungen bei der Bundesbahn zugestimmt, die damit zum 1. Januar wirksam werden. Neben einer allgemeinen Erhöhung der Gütertarife werden die Arbeiterwochen- und Angestelltenmonatskarten um 25% teurer. Die Schülerkarten behalten ihren Preis.

Zwei Heidelberger Studenten sind nach Helgoland ausgedrungen, um damit die Engländer zu zwingen, ihre Bombardements auf die Insel einzustellen.

Welche Biere Weihnachten und Neujahr?

NUR DIE BIERE DER

Städtischen Brauerei zu Göttingen



Seit 1208

Pils, Export, Weißer Bock
Doppel Bock dunkel
Malz-Bier, Berliner Weiß
in Qualität unerreicht.

Wo trinkt man
diese hochprozentigen Biere! Nur bei
HEINRICH STÖHR, Marktplatz

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

31. Fortsetzung

Während ihm alle diese Gedanken kamen, sah er sie immerfort an. Er sah in dieses zarte Gesicht, als müsse er sich's für ewige Zeiten einprägen. Ruth aber fühlte seinen Blick nicht, denn ein Mann war eingetreten. Er ging mit schweren Schritten bis zu dem mit Blech ausgeschlagenen Schankstisch. Es war Tom.

Das Hemd stand ihm offen, und er trug die zerrissenen grauen Hosen, denn sie hatten noch heute abend das Zelt abgerissen. Sein braunes Gesicht war erhitzt. Er war durstig und schüttete das Glas Selter, das ihm der Wirt reichte, in einem Zug hinunter. Dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen den Schankstisch und bestellte ein neues.

Ruth sah angstvoll und starr auf ihn. Seinen Mund umspielte ein verächtliches Lächeln, als er sie erblickte. Er wollte sie wenigstens zwingen, die Augen vor ihm niederzuschlagen, aber sie sah unentwegt zu ihm hin. Durch die ganze Länge des Raumes sahen sie sich so in die Augen. Da bemerkte Ferdinand ihren Blick, der über alles hinwegglitt und irgendwo hinter ihm wie magnetisch angezogen hingab. Instinktiv wandte er sich um.

„Tom“ flüsterte Ruth kaum hörbar, aber „erinnend“ hatte es doch verstanden. Er sah ihn Burschen, der mit offenem Hemd an dem Schankstisch lehnte und so herausfor-

namens Betty Collins hat sie von Amerika mitgebracht. Ihr Kind ist sie nicht, aber man weiß nicht, woher Betty es hatte. Jetzt heißt sie Ruth Collins. Der richtige Name ist es nicht. Ich gehe jetzt, Herr.“

Unvermittelt sagte es Tom. Da legte Ferdinand seine feine, schmalgliedrige Hand über Toms braune Faust.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, in bezug auf Ruth“, sagte er leise.

„Gut“, antwortete Tom. „Ich will Ihnen glauben. Ruth, du bist in einer Stunde zu Hause.“

Bei diesen Worten schob er sich aus der Bank und ging.

Ein paar Minuten später brachen auch sie auf. Sie gingen durch die stille Stadt zu dem Fluß, der dunkel in seinem Bett glänzte, und stiegen auf der Brücke. Sie sahen lange Zeit in das Wasser hinunter, das schwärzlich und lautlos unter ihnen fortfloß.

„So ist das Leben“, sagte Ruth. „Es fließt und fließt und läßt sich nicht halten und fließt am Ende in ein unbekanntes Meer.“

„Nein, Ruth, so ist es nicht. Man kann das Leben meistern. Man kann ihm die Richtung geben, die man will.“

„Vielleicht, aber dann muß man hart sein, dann darf man nur ein Ziel vor Augen haben und darf auf niemanden Rücksicht nehmen. Sie sind reich und verstehen das nicht so.“

„Warum nennst du mich nicht auch du?“ Da hob sie den Kopf und sah ihn mit ihren samtenen Augen traurig an. Von der Kirche der Stadt schlug es drübelteil elf.“

„Um elf mußst du zu Hause sein“, flüsterte er.

„Ja, um elf Uhr.“

Fortsetzung

Aus Stadt und Land

Weihnachten

Was leuchtet dort auf Bethleh'ns Flur
In stiller, dunkler Nacht?
Ist es ein Wunder der Natur,
Das Hirten staunend macht?

Ein Himmelsbote ward gesandt
In dieser dunklen Nacht,
In der er unsern Erdenland
Die schönste Botschaft bracht:

„Es ist der Heiland aller Welt
Für euch geboren heut’;
Freut euch, ihr Hirten auf dem Feld,
Freu dich, o Christenheit!“

Und Himmelsboten stimmen ein:
„Ehr’ sei Gott in der Höh’,
Denn Friede soll auf Erden sein,
Er stillt des Herzens Weh!“

Gott hat an Menschen Wohlgefall’n.“ —
O, welch ein süßer Klang!
Ihm soll nun unser Dank erschall’n
Zum Preise Lebenslang.

— Johannes Roloff

Der erste Feiertag. Man sollte ihn eigentlich den „Tag der Väter“ nennen, denn zu keiner Zeit des Jahres steht man so viele Väter und große Väter mit ihren Vätern und Mädeln unterwegs. Während Mutter sich um den Gänsebraten kümmert und um die tausend anderen Vorbereitungen für das weihnachtliche Festessen, steckt sich Vater seine beste Zigarre an und geht mit seinen Sprösslingen bummeln. Meist geht er nur einmal so um die vier Ecken des Häuserblocks, um den Kindern Gelegenheit zu geben, das neueste und schönste Spielzeug auszuprobieren und mit richtigem Besitzerstolz „vorzuführen“. Da sind die Kollschuhe, da ist der Schlitten und vielleicht sogar das in den hellsten Farben erstrahlende Kinderauto. Das alles muß einmal, kaum das es Tag geworden ist, nach Hergensluft erprobt werden. So ist denn der erste Feiertag eine einzige Schau von jenen Dingen, die am Abend vorher im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes glückliche kleine Menschenkinder zum Jubeln brachten und ihre Augen ausleuchten ließen in dankbarer Freude. Wie jorglam sieht nun Vater seinen Jüngsten auf das Kinderfahrad, und wie sorglos läuft das liebe Kerlchen davon und kann es gar nicht erwarten, schnell genug in Kurven und Rechten seine Geschicklichkeit zu zeigen! Die Größeren haben sich die Kollschuhe angeknallt und rufen wie die wilde Jagd übers Pflaster. Da sind die „kleinen Mütter und Hausfrauen“, die Mädchen mit den Puppenwagen, doch schon vorsichtiger. Behutsam haben sie ihre neuen oder auch nur „renovierten“ Puppenkinder in die Kissen gebettet und fahren wie die Großen unter wichtigen Gesprächen über ihr unbeschwertes Kinderdasein dahin. — Doch am schönsten ist es, wenn am ersten Feiertag recht viel Schnee liegt und Vater mit seinen Kindern hinaus vor die Stadt zur nächsten Rodelsbahn zieht. Heute hat er einmal Zeit, sich mit seinen Vätern auszutoben. Sausend geht die Fahrt bergab. Es ist ein Lachen und Jauchzen, die rechte Weihnachtsfröhlichkeit, die noch nicht einmal etwas kostet. Stunden später kommen sie nach Hause mit roten Backen, glänzenden Augen und einem Hunger, für den der Braten kaum ausreicht.

Neuordnung der Geläute. Seit der Glodenweise ist die alte Spangenberg Läuordnung wieder in Kraft getreten. Viermal täglich ruft die Glocke zu kurzem Gedenken, und die neun Gebetsschläge am Schluß zeigen, an wen man dabei denken

soll. Die Zeiten sind im Sommer und im Winterhalbjahr etwas verschoben, wobei Ostern und Michaelis die Grenze bilden. Am Sonnabend kommt zu den üblichen Zeiten das Einläuten des Sonntagsfreitags hinzu. Eine halbe Stunde vor jedem Gottesdienst läutet das kleine Zeichenglockchen, das im Winter auch abends um 8 Uhr „klingert“. Zum Gottesdienst läuten die mittlere und die kleine Glocke, an Feiertagen die drei großen Glocken. Findet der Gottesdienst in der Hospitalkirche statt, so läutet nur die mittlere Glocke. Die Höhepunkte der Gottesdienste werden zukünftig durch Läuten der Betglöde hervorgehoben, wie es in vielen Gemeinden schon immer üblich war. Auf diese Weise können auch diejenigen mit einem Gedenken teilnehmen, die nicht zum Gottesdienst kommen konnten, und bilden so mit den in der Kirche Versammelten eine große Gemeinde. Die Betglöde läutet zum Vaterunser, zur Taufe und zum Höhepunkt des heiligen Abendmahls. Der früher übliche Unterschied zwischen großem und kleinem Beerdigungsgeläut je nach der Höhe der Gebühren wurde fallen gelassen. Es entspricht nicht mehr dem sozialen Empfinden unserer Zeit und entspricht erst recht nicht einer christlichen Auffassung, daß beim Begräbnis solche Unterschiede aufrecht erhalten werden. Es wird daher zukünftig zu allen christlichen Beerdigungen mit den beiden großen Glocken geläutet werden, und das Begräbnisgeläut wird sich auf diese Weise auch deutlich vom Feiertagsgeläut unterscheiden. Die Trauungen, die in der Kirche stattfinden, sind Gottesdiensten gleichzusetzen. Daher wird künftig bei allen solchen Kirchen- trauungen wie zum Gottesdienst geläutet. Zum ersten Male wurde nach dieser neuen Ordnung gehandelt bei der Trauung Salzmänn-Häberle, an der die ganze Stadt lebhaften Anteil nahm. Das neue Geläut, adventlicher Lichterglanz, Bachsche Orgelwerke und der Gesang des Kirchenchors gaben der Feier ein besonderes, für viele unvergeßliches Gepräge. Es ist zu hoffen, daß die „Winkeltrauungen“ im Pfarrhaus zukünftig wieder mehr zurücktreten und dem Regelfall Platz machen werden. Die Regel muß zweifellos sein, daß ein so wichtiger Schritt am Altar der Kirche vollzogen wird. Das mögen uns auch die Glocken immer wieder ins Herz singen: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“

Geburtsstage. Den 81. Geburtstag beging am Freitag, dem 23. Dezember, Altbauer Julius Siebert, wohnhaft in der Neustadt. Er ist noch rüstig, frisch, tätig, guten Muts und voller Humor. — Karl Schlegel feierte am 20. Dezember den 81. Geburtstag in bester Gesundheit. Ueber 40 Jahre bei Krupp in Essen tätig, verbringt er seine Ruhejahre in seiner Heimatstadt Spangenberg. — Am Freitag beging Frau Helene Kachel in guter Gesundheit den 73. am 24. 12. Georg Gundlach den 87. und am 27. 12. Frau Elise Hoppach, Klosterstraße, ihren 73. Geburts- tag. Wir gratulieren!

Die neue Krippe und das Krippenspiel. Alwed Loquai hat für unsere Kirche 14 Krippenfiguren in erzgebirgerischer Art aus Holz geschnitten. Diese werden in einer Feier am Heiligen Abend um 16 Uhr zum ersten Male aufgestellt werden. Zu dieser Feier sind vor allem die Kinder, aber auch Erwachsene eingeladen. Etwas ganz anderes ist das Krippenspiel, das am ersten Weihnachtstag um 17 Uhr in der Kirche

gepielt werden wird. Diese Feier ist vor allem für Erwachsene und ältere Kinder bestimmt. Die Laienspielchar wird unter Beteiligung des Kirchenchors ein weihnachtliches Singpiel darstellen, und zwar „Des ewigen Vaters einzig Kind“ von Paul Girtton.

Zur letzten Ruhe wurde Schlosser u. Maschinenmeister Heinrich Eysel getragen. Von 1905 bis 1945 war der Verewigte ununterbrochen und in treuester Pflichterfüllung bei G. W. Salzmänn tätig. Auch während seines Ruhestandes stand er mit seinem Rat und seinen reichen Erfahrungen im Maschinen- und Fabrikbetrieb zur Seite.

Kleine weihnachtliche Musik. Eine kleine weihnachtliche Musik mit kurzem Vortrag findet zum Ausklang der beiden Weihnachtstage am zweiten Weihnachtstage um 14 Uhr in der Hospitalkirche statt. Ursula Gumbertmann spielt weihnachtliche

Orgelwerke von Vincent Lübeck und Dietrich Buxtehude. Kinder singen einen Satz aus Werner Heines „Mundernacht“, und Pfarrer Bog spricht in einem Kurzgebet über „Die Geburt in das Jenkelt“.

Vorweihnachtsfeier der Liedertafel. Der Männergesangsverein Liedertafel veranstaltete am 3. Adventssonntag für die Kinder seiner Mitglieder im „Grünen Baum“ eine Vorweihnachtsfeier. Der Vorsitzende Christian Schönewald begrüßte die kleinen Gäste und deren Eltern und betonte, daß der Zweck der Feier sei, Freude zu bereiten in den Kinderherzen. In buntem Wechsel boten die Kinder Darbietungen aller Art, Weihnachtsgedichte, Weihnachtslieder und Märchenpiele. Den Mittelpunkt bildete das Märchenpiel „Hans im Glück“, gespielt von 8 bis 10-jährigen Kindern. Zum Schluß folgte die Bescherung durch den Weihnachtsmann.



Vom Ullenturm

Meine lieben Lesertinnen und Leser!

„Es riecht nach Schnee!“ so sagte mir vor vierzehn Tagen ein alter Spangenberg mit Bezug auf das Wetter. Und tatsächlich, der Alte hat eine gute Nase gehabt; der Schnee ist da. Er liegt zwar noch nicht meterhoch, aber die Menge genügt schon, um alle verfügbaren Rodelschritten in den Dienst zu stellen. An der Höhle, am Schloßberg, in der Schafgasse, am Teichberg, an der Pfeffer Straße und überall, wo die Schneedecke nur ein klein wenig festgetreten ist, vergnügen sich die kleinen und die großen Kinder. Zu ihrem größten Leidwesen wurde jedoch die Rodelfreude durch Sand- und Aschstreuen gerüht. Gewiß ist das Streuen mit Rücksicht auf die Sicherheit der Straßenpassanten notwendig; aber notwendig, weil nützlich und gesund, ist auch das fröhliche Getummel der Kinder beim Rodeln. In dieser Hinsicht hört man immer wieder die Klage, daß außerhalb der Stadt keine geschickte Rodelsbahn da ist. Es bleibt also den Rodlern nichts anderes übrig, als trotz des Verbots da zu rodeln, wo es möglich ist, selbst auf die Gefahr hin, daß die Polizei die Rodelschritten tasset. Zum Glück ist die Polizei nachsichtig genug und läßt der Jugend weitgehend ihren Lauf. Aber die Frage ist doch berechtigt, ob sich nicht irgendwo in nächster Nähe der Stadt eine Rodelmöglichkeit schaffen ließe, derart, daß die Kinder nicht durch Autos und Fahrzeuge gefährdet sind und andererseits durch ihr Rodeln niemand in Gefahr bringen. Der Zustand wäre damit bestimmt ein großer Dienst erwiesen, und vielen Eltern wäre eine große Sorge genommen. So gut, wie man es früher fertiggebracht hat, ein Bad zu bauen, ebenso gut müßte man es heute fertigbringen, für den Sport im

Winter irgend etwas zu schaffen, auch wenn die Mittel im allgemeinen knapp sind. Ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen, und um das geht es letzten Endes auch hierbei — um die Gesundheit der Jugend.

Im Städtchen hat sich sonst nichts Besonderes ereignet. Es wird zwar über manches gesprochen, was sich in letzter Zeit so getan hat, aber das ist alles nicht so wichtig; manches wird vielleicht gar zu wichtig genommen.

Von verschiedenen Seiten wird über die nicht ausreichende Kohlenversorgung geklagt. Wir wissen alle, daß die Kohle z. Bt. ein Engpaß ist. Aus diesem Grunde sind einige Städte dazu übergegangen, für ihren Bereich eine gewisse Rationierung einzuführen oder, besser gesagt, eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten, indem sie die Kohlenhändler verpflichteten, Kundenlisten einzurichten. Der Gedanke ist zweifellos nicht schlecht. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es besser ist, die Verteilung sorgfältig zu regeln und jedem etwas zu geben, als wie dem einen viel und dem anderen nichts. Von einem Kohlenhändler hörte ich, daß er in erster Linie die Alleinstehenden und die Alten beliefert und dann insbesondere seine alten Kunden. Das ist ein gesunder und sozialer Standpunkt. Neuerdings ist von der Regierung aus ein sog. Versorgungsgeß in Vorbereitung. Leider kommt es in bezug auf die Kohlenversorgung zu spät. Es will schließlich keiner frieren, auch der nicht, welcher mit Geld und Gut nicht übermäßig gesegnet ist. Wer Geld hat, der kann freilich alles haben. Schade, daß das Geld nicht stimmt!

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.



Gold Dollar Cigaretten

»richtig-für richtige Männer«

STATT KARTEN!

FÜR die Beweise mitfühlender Anteilnahme sowie die Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

HEINRICH EYSEL

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostreichen Worte und der Firma G. W. Salzmann unseren aufrichtigen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:
Familie Heinrich Siebert

Spangenberg, den 23. Dezember 1950.

Spangenberg Lichtspiele

Hansl Knoteck in Woll Albach-Retty

Heimatland

nach der großen Schwarzwald-Operette
„MONIKA“ von Nico Dostal

Spielzeiten:
Sonntag um 20,15 Uhr
Sonntag keine Vorstellung
Am 1. u. 2. Feiertag jeweils 18,45 u. 20,45 Uhr

Unsern verehrten Kunden, allen Rundfunkfreunden
wünschen wir

frohe *Weihnachten*
und ein
gesegnetes 1951

Paul Kellner und Frau
Gerhard Heckmann

Wir haben uns am 17. Dezember vermählt

Hans Georg Salzmann
Hannelore Salzmann
geb. Bärle

Spangenberg Am Markt

FROHES FEST

PROSIT NEUJAHR

RATSKELLER SPANGENBERG

Stadt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.

Fritz Schmidt und Frau
Martha, geb. Mann

Bergheim, Spangenberg, im Dezember 1950.

Dr. jur. Schlüter, Rechtsanwalt
Spangenberg, Bez. Kassel

jetzt: Fernruf Spangenberg
288

Stadt Karten!

Für die mir anlässlich meines 50jährigen Lektorenjubiläums in so reichem Maße übermittelten Glückwünsche und Geschenke sage ich auf diesem Wege meinen allerherzlichsten Dank.

Spangenberg, den 23. Dezember 1950.
CONRAD LOSCH, Lektor

1850 **100** Jahre 1950

PELZ-LEYMANN
Franz Wawra Nachf., Kürschnermeister . Gegr. 1850

Das führende Fachgeschäft in Mode u. Qualität

Überzeugen Sie sich von meiner großen Auswahl
jetzt in den neuen Räumen
Hohenzollernstraße 12
Haltestelle Ständelplatz Telefon 5561

Das Beste ist stets das Billigste!

Wer Wert auf Qualitätsware legt,
der kauft bei

August Ellrich
Baumwollwaren Kleiderstoffe

Frauen lieben Porzellan

Darum schenke man ihnen ein schönes SERVICE zu Weihnachten

Kaffeegeschirr mit Blumendekor und Goldrand	1. 6 Pers., 15-tlg., DM 19.-, DM 25.- f. 12 Pers., 27-tlg., DM 39.-, DM 45.-
Kaffeegeschirr mit Goldrand	1. 6 Pers., 15-tlg., DM 29.-, DM 39.- f. 12 Pers., 27-tlg., DM 45.-, DM 49.-
Sammellasson mit schönen neuen Dekoren	DM 2.50, DM 3.-, DM 4.50
Speisegeschirr mit Blumendekor	für 6 Personen, 23-tlg., DM 55.- für 12 Personen, 45-tlg., DM 65.-
Speisegeschirr mit Glanzgoldrand und Mattgoldgriffen	für 6 Personen, 23-tlg., DM 52.- für 12 Personen, 45-tlg., DM 60.-

Porzellanhaus **F. E. BUCH** Kassel
Königsstraße Ecke Hedwigstraße

Ein frohes Weihnachtsfest
und glückliches Neujahr

unserer verehrten Kundschaft in Stadt u. Land

Otto Ellrich und Frau
Buchhandlung . Buchbinderei

Das neue Kirchengesangbuch ist eingetroffen!

Lest Euere Heimatzeitung!

Ein frohes Fest
und ein
glückliches neues Jahr

Allen unseren Mitgliedern und Kunden danken wir für
das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Wir wissen dieses Vertrauen zu würdigen und wollen
Ihnen auch im neuen Jahr Freund und Helfer sein.

VOLKSBANK
Spangenberg Neustadt 25

Blegle - Strickkleidung

Unterzeuge . Strümpfe
Herrenwäsche . Handschuhe

in bekannt guter Auswahl u. Preiswürdigkeit

JOSEPH Guise GEGR 1839

Wilhelmstraße 3 KASSEL Ecke Wolfsschlucht

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst
Sonntag, den 24. Dezember 1950

4. Sonntag im Advent
Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann
11,00 Uhr: Kindergottesdienst
16,00 Uhr: Kinderweihnachtsfeier mit Aufstellung der neuen Weihnachtsstippe.

Elbersdorf

10,00 Uhr: Beichtgottesdienst Pfarrer Vogt
18,30 Uhr: Krippenspiel

Schnellrode

17,30 Uhr: Weihnachtsfeier Pfarrer Dr. Bachmann
Weidelbach

18,00 Uhr: Christvesper Pfarrer Dr. Pahlmann
Bischofferode

19,00 Uhr: Christvesper Pfarrer Dr. Pahlmann
Herlesfeld

16,30 Uhr: Christvesper, Pfarrer Koch
Pfeffe

19,30 Uhr: Christvesper, Pfarrer Koch
Bergheim

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer
19,00 Uhr: Christvesper Pfarrer Sauer
Mörschhausen

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Montag, den 25. Dezember 1950

1. Weihnachtstag

Spangenberg

9,00 Uhr: Abendmahlsfeier in der Hospitalküche
Pfarrer Dr. Bachmann

10,00 Uhr: Festgottesdienst mit der Feier des heil. Abendmahls Pfarrer Vogt

17,00 Uhr: Krippenspiel „Des ewigen Vaters einig Kind“ (nicht für kleinere Kinder.)
Elbersdorf

8,00 Uhr: Abendmahls-gottesdienst Pfarrer Vogt
Schnellrode

6,00 Uhr: Abendmahls-gottesdienst
Pfarrer Dr. Bachmann
Weidelbach

11,15 Uhr: Abendmahls-gottesdienst
Pfarrer Dr. Pahlmann
Voderode

9,00 Uhr: Abendmahl Pfarrer Dr. Pahlmann
Bischofferode

6,30 Uhr: Abendmahl Pfarrer Dr. Pahlmann
Landefeld, Megebach, Nauß
in Landefeld (Kirche)

8,00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl, vorher
Beichte, Pfarrer Koch
Herlesfeld

10,00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl, Pfarrer Koch
Pfeffe

13,30 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl, Pfarrer Koch
Bergheim

6,30 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl Pfarrer Sauer
Mörschhausen

11,00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl Pfarrer Sauer

Dienstag, den 26. Dezember 1950

2. Weihnachtstag

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann
14,00 Uhr: Weihnachtliche Mufft in der Hospitalkirche
mit geistl. Vortrag.

Elbersdorf

13,30 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann
Schnellrode

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Vogt
Weidelbach

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann
Bischofferode

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann
Voderode

10,00 Uhr: Festgottesdienst
Landefeld, Megebach, Nauß

9,00 Uhr: Gottesdienst in Nauß Pfarrer Koch
Herlesfeld

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch
Pfeffe

14,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Koch
Bergheim

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer
Mörschhausen

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Schlesische Rauh Nächte

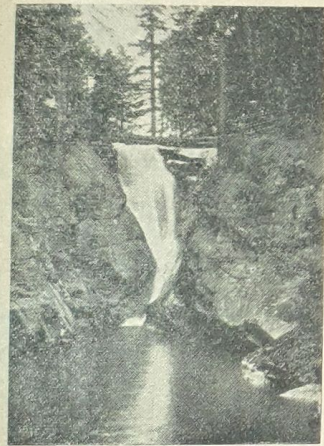
Gerade die Tage um die Wintersonnenwende haben viele alte Gebräuche bewahrt, in denen sich vorchristliche Vorstellungen mit christlichen Formen vermisch haben. In der dunkelsten Zeit des Jahres füllt sich die Natur mit unheimlichen Geistern, die der schlesische Mensch abwehren will oder mit denen er sich gut zu stellen versucht. Vor die Haustür wird Hirse gestreut, die die Hexen und Unholde erst auf sammeln müssen, wobei sie vom tugendlichen Licht überrascht und verschreckt werden. Oder ein Besen wird vor die Stalltür gestellt, damit das Vieh vor Verzauberung bewahrt bleibt.

Die Ahnung des steigenden Lichts macht diese Nächte geheimnisvoll, die Erde regt sich zu neuem Leben. Das wilde Heer zieht durch die Lüfte, und keine Hausfrau läßt in den zwölf Nächten ihre Wäsche auf der Leine hängen. Mancher Alter entblößt seinen Kopf, wenn er des abends oder nachts vor die Tür tritt. Die Verbundenheit der Menschen mit den Naturmächten drückt sich in der schönen Sitte aus, daß der schlesische Weihnachtstisch bis Mitternacht gedeckt bleibt oder Speisen in besonderen Schüsseln für die wandernden Seelen hingestellt werden. Aber auch die Armen werden nicht vergessen, denn ein Bittender darf in dieser Zeit nicht von der Tür gewiesen werden. Die überirdischen Geister werden auch um die Zukunft befragt. Der schlesische Bauer steckt um diese Zeit Getreidesamen in Töpfe und Kästen, um aus den Keimen die zukünftige Ernte zu erraten.

Panjewagen im Riesengebirge

„Schlesierland, der Länder Krone.“ — Liebt es in einem Heimatlied, das früher im deutschen Osten oft gesungen wurde. In der Tat hatte Schlesien bis Kriegsende mit einer solchen Fülle geschichtlicher Denkmäler, Erinnerungen, gewerblicher und industrieller Betriebsamkeit, sowie landschaftlicher Schönheiten aufzuwarten, daß man es als eine Perle unter den deutschen Gauen bezeichnen konnte. Die Schlesier selbst aber, unter denen sich ein Jakob Böhme, Nikolaus Kopernikus, Gregor Mendel, Josef von Eichendorff, Gerhart Hauptmann, Adolf von Menzel und Friedrich Schlegel befanden, galten als Kämpfer, Träumer und Poeten zugleich. Viele von diesen großen Geistern haben das abendliche Kulturleben um unvergängliche Werte bereichert.

Heute lebt in Schlesien kaum noch die Erinnerung an diese Männer und ihre Taten. Die Deutschen, die dort zurückblieben, haben andere Sorgen, die die große Tradition ihres Heimatlandes zu pflegen. Wie in Breslau, das heute einer verschlafenen, östlichen Provinzstadt gleicht, sind auch im Riesengebirge



Die Wasser des Kochelfalls im Riesengebirge fließen noch. Aber die Tausende aus allen Teilen Deutschlands, die in der schönen Berglandschaft des Riesengebirges ihre Erholung suchten, fehlen heute.

(ILA)

ärmlich gekleidete Frauen mit Kopftüchern, Panjewagen und die Czapkars der entlassenen polnischen Soldaten vorherrschend. Die wenigen, dort noch verbliebenen Deutschen hungern, haben kein eigenes Kulturleben mehr und müssen polnisch sprechen, wenn sie weiterexistieren wollen.

Wer von ihnen es sich einfallen ließe, das Riesengebirge, das heute „Korkonosky hory“ heißt, nach seinem alten Namen zu bezeichnen, würde als politisch verdächtig gelten. Wohl am schwersten wurde durch die Umwälzungen der letzten fünf Jahre der Kranz zahlreicher Dörfer und Städtchen getroffen, die in den Wäldern im Norden dieses höchsten Gebirgszuges der Sudeten bis zu etwa 600–800 Metern, im Süden auch noch höher hinaufsteigen. Die ehemaligen Bewoh-

ner dieser Luftkurorte oder Sommerfrischen, von denen hier nur Agnetendorf, Brückenberg, Giersdorf, Hohenwiese, Krummhübel, Petersdorf und Schreiberhau erwähnt seien, würden diese kaum wiedererkennen. Krummhübel und Schreiberhau wurden zu Erholungsplätzen der kommunistisch-polnischen „Staatselite“. In Bad Warmbrunn aber hat man Ferienheime für die Arbeiter des oberschlesischen Kohlenreviers eingerichtet. Außerdem residiert dort im Sommer der polnische Staatspräsident Bierut. Der Wiesenstein in Agnetendorf, Gerhart Hauptmanns Wohnung, soll zu einem Kulturinstitut der Republik Polen und zu einem „Haus der polnisch-russischen Freundschaft“ umgewandelt werden.

Die berühmten Bauden des Riesengebirges, die ursprünglich wirtschaftliche Stützpunkte für den Webelbetrieb waren und später fast ausschließlich dem Fremdenverkehr dienten, sowie Häuser und das einst so wohlgepflegte Straßennetz verfallen. Auf dem nebelumwallten Kamm des Riesengebirges aber, dessen Waldgrenze bei etwa 1300 Meter liegt, trifft man kaum noch Wanderer an. Der Aufstieg aus den Tälern, in denen lange Menschen-schlangen vor den staatlichen Konsumläden stehen, ist für Zivilisten streng verboten. So ist aus der „Länder Krone“, die Schlesien einst war, eine polnische Provinz von trübseliger Eintönigkeit und Kulturarmut geworden.

Experiment mit deutschen Kindern

Aus dem Zuchthaus Mitrovica ist kürzlich eine Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Deutschland eingetroffen. Man tut gut daran, diese Tatsache in die bereits erfolgten und noch zu erwartenden Maßnahmen der jugoslawischen Regierung zur Normalisierung der Beziehungen mit Westdeutschland einzuordnen.

So erfreulich das sein mag — sie geben noch keine Antwort auf die Frage nach etwa 10 000 deutschen Kindern, die im kriegerischen Durcheinander zwischen 1943 und 1945 nach eigenen Angaben der jugoslawischen Stellen aufgefangen wurden.

Noch im Jahre 1942 hatte man aus Deutschland Kinderlandverschickungen nach Serbien geleitet. Zudem hatten viele deutsche Familien nach Besetzung des Landes Wohnsitz in Jugoslawien genommen. Als die Rote Armee einzog, eilte ihnen eine lange Flüchtlingskolonne voraus, die zum Teil überholt wurde. Man fing arbeitsfähige Frauen und Männer ein, transportierte sie nach Osten ab, während die Kinder zusammen mit denen aus den deutschen Siedlungsgebieten gesammelt und in schnell errichtete Kinderhorte gebracht wurden. Auf diese Weise kamen rund 10 000 deutsche Kinder zusammen, eine Ziffer, die selbst von Organen der jugoslawischen Staatsjugend als so hoch nominiert wurde.

Und was wurde aus ihnen? Darüber gibt das Kinderheim Bitoli dicht an der griechischen Grenze erschöpfende, aber auch erschreckende Auskunft. Die jugoslawische Regierung machte mit ihnen ein Experiment, das heute noch nicht zu Ende ist. Sie wurden in Kinderheime, die teilweise überraschend sauber sind, eingewiesen und dort von Mitgliedern der Jugendorganisationen aufgezogen. Jugoslawien hatte im Kriege 10 Prozent sei-

ner Bevölkerung verloren, und in der Sorge um den Nachwuchs ging man diesen seltenen Weg.

Die Kinder von Bitoli sind Beispiel für Tausende ihrer Leidensgeschwister. Sie kennen ihre Eltern nicht. Sie sind noch nicht groß genug, um die Frage nach ihrem Väter zu stellen. Ihre Muttersprache haben sie vergessen. Hören sie deutsche Laute — und solche vernahmen sie, als eine internationale Studiengesellschaft jetzt zufällig auf sie stieß — schauen sie auf, wissen aber kaum zu deuten, was diese Laute für sie sind.

Die deutschen Kinder von Bitoli haben Gesellschaft in Kindern griechischer Partisanen gefunden, die jahrelang von hier aus ihre Vorstöße gegen die demokratische Ordnung Hellas unternahmen. Heute ist die Front erstarrt. Letzte Zeugen sind, wie bei uns Deutschen, fehlende Kinder, nach denen deutsche und griechische Mütter vergeblich fragen.

Wenn Heiligabend war, ging auch der Wanderdoktor Rölz aus Frühau „hochen“. Da bei war er immer allein. Einmal gingen zwei mit, aber die taten es nie mehr, soviel hatten sie erlebt. Rölz wußte jedes Jahr, was im Ort passiert. Er wußte, wo es brennt, wo ein Hauswurst stirbt, ob das Jahr gut oder schlecht ist. Er „horchte“, wo ein Kreuzweg war.

Eine alte Frau aus Komotau erzählte: Geht man an Adam und Eva früh zur heiligen Beichte und Kommunion und fastet dann den ganzen Tag, selbst abends, und geht dann um Mitternacht auf einen Kreuzweg, so sieht man die wilde Jagd vorbeiziehen, und der letzte aus derselben gibt einen Taler, der, so oft man ihn auch wechselt, immer wieder zurückkehrt.

Prof. Dr. Viktor Karell

Pastor Wappenfreunds Taufrede

Bei den Gutsbesitzern und Bauern war der Wunsch, den Besitz einem Sohn zu vererben, stets sehr groß und darum die Geburt eines Hofbesitzer ein besonderes Ereignis und seine Taufe ein Fest, zu dem Verwandte, Freunde und Nachbarn in großer Zahl eingeladen wurden.

So war es auch bei der Taufe des ersten und einzigen Sohnes auf dem Gute B., der nach langen Ehejahren, die durch zahlreiche Töchter „gesegnet“ waren, geboren wurde. Der Gutsherr hatte sein Haus vergrößert und die Einweihung des Neubaus sollte mit der Taufe verbunden werden; da die Fertigstellung sich verzögert hatte, war der kräftige Täufling schon fast sechs Monate alt. Es war im Anfang des Jahrhunderts, als Autos in Pommern noch eine Seltenheit waren. Der

Zu je zwei Jahren Gefängnis wurden von einem Volksgericht in Königsberg (Kallinigrad) vier sowjetische Neusiedler verurteilt. Die neuen Bürger der ehemaligen deutschen Provinz Ostpreußen, die im Frühjahr 1950 aus der Republik der Wolga-Tataren nach dem Königsberger Gebiet umgesiedelt worden waren, sollen auf der Karlischen Nehrung innerhalb von sieben Monaten das gesamte alte und neu eingeführte Eich-Wild trotz ausdrücklichen Jagdverbots vernichtet und auf dem Schwarzen Markt in Königsberg verkauft haben.

Älteste Kirche abgebrannt

Der Dom zu Kulmssee/Westpreußen, eines der ältesten Kirchengebäude dieses Landes, das lange Zeit als Kathedrale des Kulmer Bischofs benutzt wurde, wurde nach einer Meldung der polnischen Presse Anfang August durch Blitzschlag getroffen und brannte völlig ab.

Chinesen auch in Südmähren

Vertriebene aus der CSR berichten, daß nun auch in der Stadt Nikolsburg in Südmähren 80 chinesische Familien in Häusern vertriebener Sudetendeutscher eingewiesen worden seien. Die Aufforderung der Behörden, den Chinesen auch die Einrichtungsgegenstände zu überlassen, habe zu tätlichen Auseinandersetzungen geführt zwischen Chinesen und Tschechen.

Baracken für Truppen

Die von der früheren deutschen Luftwaffe errichteten großen Kasernenanlagen auf den Inseln vor der schleswig-holsteinischen Küste, die seit 1945 zum Teil als Unterkünfte für Heimatvertriebene dienen, werden von der Alliierten mit Truppen belegt werden. Der britische Kreisverbindungsoffizier von Südtorn hat angeordnet, daß Kasernen und Baracken in List und Hörnum auf der Insel Sylt, wo zurzeit mehrere tausend Heimatvertriebene wohnen, im nächsten Sommer von amerikanischen Truppen besetzt werden.

Pastor wohnte im fünf Kilometer entfernten Nachbarort.

Die große Taufgesellschaft war in der kleinen Dorfkirche versammelt, nur der Pastor fehlte. Plötzlich geht die vielbesetzte Hausfrau hoch: Der Kutscher, der den Pastor abholen sollte, ist ja zur Bahn gefahren, um einen verspäteten Gast zu holen; der alte Pastor wartet vergeblich auf Abholung.

Doch der hatte ein Steckenpferd: Die Heraldik und Wappenkunde. Wir nannten ihn darum „Wappenfreund“. Als die Gutschutische ausblieb, hatte er sich daher in seine Wappensammlung vertieft und mit der Frage der Bedeutung des Wappens der Familie beschäftigt, dessen Erbe er heute taufen sollte. Nun, das Versäumte wurde nachgeholt, die Taufgesellschaft mußte etwas warten und mit einiger Verspätung begann die heilige Handlung. Der Pastor war noch so in Gedanken bei seiner Heraldik, daß er seine eigentliche Taufpredigt ganz vergaß und sich fast ausschließlich über die Bedeutung des Wappens des Täuflings verbreitete, und zwar über die Frage, ob die Balken mit Zacken darin wohl Wolfs- oder Eberzähne sein sollten und daß die Wolfszähne auf das Alter der Familie hinwiesen, die schon seit Urzeiten im Lande gegessen hätten.

Da wurde dem Täufling die Sache zu langweilig. Er dachte wohl, was der kann, kann ich auch. Er begann erst zu weinen, dann, als der Pastor lauter sprach, zu quäken, und, als der Pastor um so mehr seine Stimme erhob, zu brüllen, daß es von den Kirchenwänden widerhallte; alles Schaukeln und „Begöscheln“ der Patentante, die ihn auf dem Arm hielt, nützte nichts. Die junge Kraft der hellen Stimme des Täuflings war stärker. Der Rest der Taufpredigt erstarb hinter diesen Posautönen und wir hörten nicht mehr die Entscheidung der Frage, ob es nun Wolfs- oder Eberzähne waren. Die Jugend hatte gesiegt.

Ostbeamte werden untergebracht

Vom Beamtenrechtsausschuß des Bundesrates wurde ein besonderes Gesetz über die Unterbringung der vertriebenen Beamten ausgearbeitet, das noch in diesem Jahr vom Bundestag beraten werden soll. Nach dem neuen Entwurf dürfen alle freiverwendenden, freien und neugeschaffenen Beamten- und Richterplanstellen und Stellen für Angestellte der Vergütungsgruppen TOA VI bis S bei Bund, Ländern und Gemeinden sowie bei sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts nur nach Ausschreibung besetzt werden. Zur Esetzung muß die Zustimmung des Bundesinnenministeriums oder aber der obersten Landesbehörde eingeholt werden.

Die Zustimmung darf nur Personen erteilt werden, die 1. vor dem 8. Mai 1945 auf Grund nationalsozialistischer Maßnahmen aus dem öffentlichen Dienst ausgeschieden sind; 2. für vertriebene Beamte und Angestellte des öffentlichen Dienstes, sofern sie eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren nachweisen können; 3. für Berufssoldaten mit einer Dienstzeit von mindestens zehn Jahren.

Bei Zuwiderhandlungen gegen das neue Gesetz würde der Dienstherr eine Ausgleichsabgabe in Höhe des Betrages zu zahlen haben, der für die freigewordene Planstelle bisher aufgewandt wurde. Die Regelung soll vor allem deshalb beschleunigt werden, weil viele Ämter dazu übergegangen sind, Planstellen zu besetzen, ohne die verdrängten Beamten zu berücksichtigen.

am, der den ges ber selb em betten em tag hen tto an ben der ten ten fter ach ill, der die / ist das fter euz det das ur der en, wie ind ieb ten von ab ar, nd ine auf che ne ern ion nen der art ein zih rste hen stit ur ang nk

Wolfsjagd in der Mongolei / Erzählung von F. Mühlenweg

Der bekannte Asienforscher Sven Hedin, der in diesem Jahre sein 83. Lebensjahr vollendet und dessen Werke in Deutschland sehr beliebt sind, hat über den Winter 1926/27 eine meteorologische und geographische Expedition in die innere Mongolei durchgeführt. Auf dieser Expedition begleitete ihn unter anderem der Deutsche Fritz Mühlenweg. Aus dessen Feder erschien jüngst im Verlag Herder, Freiburg, ein spannendes Erzählwerk aus der Mongolei. Wir bringen aus diesem Werk einen Auszug:

Großer-Tiger (ein chinesischer Junge) schaute neugierig über die Fässer. Da kamen den Hang herauf ... zwei Wölfe in voller Flucht. Ein Reiter mit Lasso folgte ihnen. Er trieb sein Pferd mit dem Dscholir in der Linken zur höchsten Eile, die Rechte hielt das Lasso vorbereitend; aber die Wölfe liefen um ihr Leben. Da hob sich der Mann in den Steigbügel, und das Pferd verstand, daß es jetzt sein Letztes hergeben müsse. Es galoppierte über den harten Boden, die Fässer setzten fast gleichzeitig auf; es lief, ja beinahe flog es. Aber die Wölfe liefen auch, bis einer nicht mehr konnte und ihn das Lasso des Reiters erreichte. Es gab einen gewaltigen Ruck; das Seil straffte sich und hob den Wolf mit allen Vieren vom Erdboden. Er fiel auf den Rücken und kam von da an nicht mehr auf die Beine, denn der Reiter und sein Pferd waren von der gleichen Raserei besessen.

Der andere Wolf hatte die Anhöhe erreicht. Er stand erschöpft mit bebenden Flanken keine zehn Schritte weit von dem Wagen und blickte auf seine Feinde rundum, die jetzt mit verhängten Zügeln die Anhöhe heraufpreschten.

Der Wolf wollte von neuem fliehen, aber er konnte nicht, denn auch hinter der Jurte kamen plötzlich Reiter zum Vorschein. Da sah der Wolf, daß er eingeschlossen war. Er stemmte sich mit gekrümmtem Rücken und steifen Vorderläufen gegen die Erde, seine Zähne schlugen aufeinander, er knurrte heiser aus offenem Rachen, und dann klappte er das Gebiß wieder zusammen, daß es krachte.

Großer-Tiger lief ein Schauer über den Rücken, und Christian (ein deutscher Junge, Freund des Chinesen) lag nicht mehr viel daran, einen Wolf in nächster Nähe zu haben. Beide blickten gebannt auf ihn, wie er sich noch tiefer duckte und dabei anfang, rückwärts zu kriechen.

Als der erste Jäger mit wurfbereitem Lasso vorüberjagte, war der Wolf verschwunden. „Er sitzt unter dem Wagen!“ flüsterte Christian.

„Es gibt keine Hilfe“, sagte Großer-Tiger gefaßt.

Glück (chinesischer Fahrer des Lastwagens) öffnete das Fensterchen der Rückwand. „Was gibts?“ fragte er. „Der Wolf sitzt unter dem Wagen“, berichtete Großer-Tiger sachlich.

Jetzt löste sich aus dem Getümmel ein Reiter in blauem Mantel und mit einem fellverbrämten Seidenhut, der tief in der Stirn saß. Er hatte wohl als einziger kein Lasso. Dafür schlang sich ein Riemen um das rechte Handgelenk, und am Ende des Riemens war ein Ledertaschen, das mit etwas Schwermem gefüllt sein mußte, denn es hing senkrecht und schwankte kaum.

„Mondschein!“ (Name eines Mongolen) flüsterte Christian. „Da ist keine Hilfe“, murmelte Großer-Tiger „es ist Pföchten.“

Der Reiter zwang sein widerstrebendes Pferd bis dicht an den Wagenschlag und klopfte mit der Zügelfaust hart an das Fenster. „Ich bin“, rief er halblaut chinesisch, „mach auf!“ Glück wurde blaß, aber er ge-

horchte mechanisch. Kaum hatte er das Fenster geöffnet, da sagte Mondschein in einem Ton, der keine Widerrede duldet: „Denk an dein Versprechen!“

„Ich denke daran“, antwortete Glück. „So steig aus und mach den Wagen laufen! Schnell!“

Mondschein wartete auf keine Erwiderung. Er ließ seinem Pferd die Zügel schießen, parierte es aber sofort wieder und hielt sich von da in wenigen Metern Entfernung hinter dem Wagen.

Christian und Großer-Tiger wurde das Herz schwer. Sie schauten abwechselnd auf Glück und dann wieder auf Mondschein, der mit gesenktem Blick zwischen die Hinterräder des Wagens startete und den Lederriemen mit dem schweren Beutel daran hin- und herschwingen ließ.

Glück war bleich, aber vollkommen ruhig ausgestiegen. Beinahe traumverloren ging er nach vorn, bückte sich und riß die Kurbel herum. Sofort begann der Motor zu hämmern, der Wagen zitterte leise, und Glück ging, als ob es keinen Mondschein und keinen Wolf gäbe, ins Führerhaus zurück. Er schloß das Fensterchen in der Rückwand, dann löste er die Bremsen und gab Gas. Der Wagen ruckte ein paarmal, die Fässer schlugen gegeneinander, und das Jagdgeschrei der Reiterhorden brauste zum Himmel. Christian und Großer-Tiger sahen, wie das Pferd Mondscheins stieg, wie ein grauer Schatten unter dem Wagen

hervorschoß und einen Augenblick lang in den Zügeln des schlagenden Pferdes hing. Sie sahen auch den erhobenen Arm Mondscheins, und sie hörten das Säusen des Lederriemens mit dem bleigefüllten Beutel am Ende. Aber der Schlag ging ins Leere. Der Wolf hatte in blindem Ansprung die Zügel durchgebissen, sein Krallen, die den Rist suchten, griffen zu kurz. Sie durchfurchten die Brust des steigenden Pferdes und machten blutende Risse, aber dann glitt sie ab. Der Wolf fiel, rollte am Boden, kam wieder hoch, und plötzlich hing er mit den Vorderpfoten auf dem Rand der Wagenbrüstung.

Christian und Großer-Tiger vergaßen vor Schreck zu atmen, denn gleichzeitig mit dem Pfoten erschien der Kopf mit dem entblößten Gebiß und den verzweifelt funkelnden Augen. Mit letzter Kraft versuchte der Wolf die Hinterhand hochzureißen, und Großer-Tiger und Christian sahen entsetzt, daß ihm der Klammzug gelingen würde. Die Schulterblätter hoben sich, und zwischen ihnen schob sich der Kopf und die spitze Schnauze weit nach vorn. Da griff Christian ohne Besinnen nach der Kanne mit dem roten Strich und warf dem Wolf einen ordentlichen Guß in den Rachen. Dann schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, war der Wolf verschwunden. Die sonderbare Waffe Mondscheins zischte durch die Luft; es gab einen kurzen harten Schlag, und dann brach ein Jubelschrei aus hundert Kehlen.

Nicht überall gibts einen Tannenbaum

Vielen von uns mag es fast unvorstellbar erscheinen, daß man das Weihnachtstfest auch ohne Weihnachtsbaum feiern kann, und dennoch tun das nahezu alle übrigen Völker. Der Tannenbaum im Lichterglanz ist eine typisch deutsche Sitte. Man mag allerdings in vielen Ländern jetzt auch schon Weihnachtsbäume antreffen, doch der deutsche Brauch hat sich überall nur in den höheren Schichten mit Auslandsbeziehungen eingeführt. Das Volk feiert allerorts das Fest noch auf seine alte Weise.

In Südeuropa z. B. wird das Fest, von den besonders feierlichen Gottesdiensten abgesehen, heiter und ausgelassen gefeiert. Zwar strahlen in Italien am Weihnachtsbaum zahllose Krippen im Lichterglanz, aber der Höhepunkt des Festes besteht neben der mitternächtlichen Christmette aus einer umfangreichen Schmauserei, bei der ein — wenn irgend möglich mit Walnüssen gemästeter — Truthahn die Hauptrolle spielt. Auch den deutschen zweiten Feiertag kennt man hier nicht.

In Spanien pflegt man am Weihnachtstag besonders viel Süßigkeiten, die sogenannten „torrones“, zu verzehren. Das sind schwer verdauliche, marzipanähnliche Teige in allen Farben und Formen. Oft liegen die bedauernswerten Spanier daher die Festzeit über mit verdorbenem Magen im Bett und zitieren ihre Version des deutschen Sprichworts: „Nichts ist schwerer zu ertragen...“ Die spanischen Kinder werden nicht zu Weihnachten beschenkt, sondern erst am Dreikönigstag.

In Portugal geht es um die Weihnachtszeit auf Straßen und Plätzen besonders bunt und laut zu. Neben den obligaten Trübschreden werden von den ambulanten Händlern überall die Lose der Weihnachtslotterie angepriesen. Diese Lotterie zugunsten der „Misericordia de Lisboa“ stellt den Mittelpunkt des weihnachtlichen Interesses dar. Wenn der Lissaboner Rundfunk am Heiligen Abend die

Nummer des Hauptgewinnes bekanntgibt, ist im ganzen Lande kein einziges Radiogerät ohne Strom, denn jede Familie hat ein Los, das den Hauptgewinn von drei Millionen Eskudos heimbringen soll.

Ein überaus geschäftiges und buntes Treiben herrscht in diesen Tagen auch in Paris. Die farbenprächtigen Lichtreklamen und die alle Frauen berausenden Schaufenster der großen Kaufhäuser überbieten sich im Kundenfang, und in den Vergnügungsvierteln ist kaum eine Bar zu finden, die nicht mit einer weihnachtlichen Dekoration „Stimmung“ machen wollte. Auf dem Lande haben sich in Frankreich noch die häuslichen Feiern mit dem Zuge tiefer Frömmigkeit erhalten. Dort werden die alten Weihnachtslieder „Voici Noël“, „La Ballade de Jesus Christ“ und „Entre le boeuf...“ noch innig gesungen.

Weihnachten in England! Wer denkt da nicht an die alte, schöne Sitte, die es jedem Manne erlaubt, unter dem immergrünen Mistelzweig jedes „unvorsichtige“ Mädchen zu küssen, das sich unter dieses Symbol der Weihnachtsfreude begibt? Aber die Engländer kennen noch eine Menge anderer alter Weihnachtsbräuche. Traditionell ist der Plum-pudding. Eine Art Semmelpudding mit Trockenfrüchten und vielen schweren Zutaten wird mit Rum übergossen und dann brennend serviert. Der Truthahnbraten ist auch

Guten Tag, New York / von Jean Cocteau

Nichts ist beschwingter als die New Yorker Atmosphäre. Es gibt Städte, die zu ruhen scheinen. Es gibt Städte, die fest schlafen. New York kann einfach nicht ruhen oder gar schlummern. Es ist eine Stadt, die im Stehen schläft.

In diesem Wirbel habe ich Freunde wie Salvador Dali, Charles Boyer, Greta Garbo und Marlene Dietrich wiedergesehen. Man zeigt jetzt in New York den besten Dietrich-Film, den man bis heute gedreht hat und der alles enthält, was wir an ihr lieben. Er heißt „Foreign Office“. Mit diesem Werk steht sie wieder an der Spitze aller Darstellerinnen. Was an den Amerikanern in New York gefällt, ist ihre Ehrlichkeit dem eigenen Schaffen gegenüber. Sie erkennen ihre Fehler freimütig an. So schämen sie sich offen und ehrlich über ihren Film „Jeanne d'Arc“, den sie geradezu lächerlich finden. Nichtsdestoweniger gilt drüben Ingrid Bergman sehr viel.

Ich bin oft gefragt worden, wie man meine eigenen Stücke in den USA aufnimmt. Damit ist es eine recht merkwürdige Geschichte. Drüben verlangt man auch von einem Künstler, daß er immer im Grunde dasselbe macht. Hat er in seiner genau fixierten Rolle nichts mehr zu sagen, so hat er ausgespielt. Man interessiert sich nicht mehr für ihn. Die intellektuellen Amerikaner verlangen zum Beispiel von mir, daß ich immer wieder Stücke wie „Das Blut des Dichters“ oder „La Belle et la Bête“ mache. Das ist drüben eben mein Genre. Sehen sie aber zum Beispiel den „Doppeladler“, so verbringen sie ganz unnütz ihre Zeit damit, Geheimnisse darin zu suchen, die gar nicht vorhanden sind.

Im übrigen habe ich in New York festgestellt, daß die Amerikaner geradezu eine Manie haben, bei ausländischen Stücken die tollsten Veränderungen vorzunehmen. Man ändert die Dialoge, man schafft völlig neue Dekorationen, man ändert sogar den Titel,

Ein zoologisches Wunder

Ein Landwirt in Bayern hatte im Sommer einen Jungen aus der Großstadt als Ferienkind bei sich aufgenommen. Der kleine Klaus der zwölf Jahre alt war, war das erste Mal in seinem Leben auf dem Land und alles war ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

„Ich glaube, unsere Sau ferkelt heute nachmittag“, meinte der Bauer.

„Ferkeln?“ fragte der Junge. „was bedeutet das?“

„Die Sau soll Ferkel kriegen, und dabei muß aufgepaßt werden, geh also in den Schweinestall und paß auf.“

Am Spätnachmittag kam der Landwirt vom Feld, ging gleich in den Stall und fragte den Jungen:

„Na, sind schon Ferkel gekommen?“

Der Junge nickte eifrig:

„Ja, eins ist schon gekommen!“

„Wo ist das denn aber geblieben?“

„Das hat die Sau gleich wieder aufgefressen“, entgegnete Klaus, „aber das Ferkel lief durch das Mutterscheitel und kam wieder zum Vorschein, aber die Sau hat es wieder gefressen. So ging das neunmal — zum Schluß ist das Ferkel müde geworden — und ist drin geblieben!“

hier zu Hause. Die Gans ist nur in Deutschland der Favorit. Aber im großen und ganzen gesehen entspricht die britische Weihnachtsfeier mehr unserem ausgelassenen Silvester-treiben.

Noch fröhlicher geht es allerdings in den Vereinigten Staaten zu. Überdimensionale strahlende Lichterbäume mit elektrischen Kerzen beherrschen in der größten wie in der kleinsten Stadt das Straßenbild. Bunte Luftballons, Knallfrösche und Feuerwerke zeugen von der lauten Lebensfreude der Amerikaner. Hier ist Weihnachten kein Familienfest, niemand ist einsam und einem amerikanischen Girl dürfte es unverständlich sein, wie man das Fest auf deutsche Art auch ruhig zu Hause feiern kann.

Die Weihnachtsbräuche in den skandinavischen Ländern hingegen ähneln mehr den deutschen. Das schwedische „Jul“ erstreckt sich bis zum Dreikönigstage und wird mit frohen Tänzen und Gesängen als wahres Volksfest gefeiert. Noch in die Vorweihnachtszeit fällt der Lucia-Tag, an dessen frühen Morgen überall das jüngste Mädchen der Familie in langem, weißen Kleide mit einer Lichterkrone auf dem Haupte ins Zimmer kommt und einen Teller mit Festgebäck herbeibringt, das uralte „Lucia“-Lied als Göttin des Lichtes singend. Überall lassen zum Fest die sangesfrohen Schweden die „Sankt Stefans visa“, „Steffen ställedräng“ oder „Bef-lehems stjärna“ erschallen.

In ganz Skandinavien ist das Weihnachtsfest das Freudenfest des Jahres. Lange Zeit wird dafür gespart, — vor allem aber in Schweden die knappe Schnapsration aufgespeichert, um zum Feste richtig in Stimmung kommen zu können!

man ändert schlechthin alles. So setzte man Sartres Stück „Les mains sales“ (Schmutzige Hände) vor, die drüben „The red gloves“ (Die roten Handschuhe) genannt wurden. Schon diese Titeländerung ist natürlich unsinnig, ganz abgesehen davon, daß auch der politische Sinn des Stückes völlig verändert worden war. Auf diese Weise ist etwas entstanden, das eigentlich nur Falsches enthält. Es ist einfach kein J. P. Sartre mehr.

Mich hat die Abstempelung des Geschmacks sehr stark berührt, und mir erscheint gerade dies als recht beunruhigend. Doch es läßt sich nicht leugnen, daß auch Werke, die aus der Reihe tanzen, hin und wieder einen starken Erfolg aufweisen. Hierfür ist das Buch des amerikanischen Arztes Kinsey typisch. Immerhin werden sich „Les parents terribles“ (Unsere unmöglichen Eltern) kaum in den USA aufführen lassen. Die darin angeschnittenen Probleme, ja vielleicht auch das ganze Thema würde beim New Yorker Publikum ohne Zweifel mißverstanden werden.

Man hat mich auch nach meinen Plänen gefragt. Vielleicht werde ich eines Tages abermals nach den USA gehen, wo ich verschiedene Einladungen von Universitäten habe. Vorher aber leite ich in Ägypten die Aufführung von „Les parents terribles“, in dem jetzt Gaby Sylvia mitwirkt. Dieses Stück wird später in Paris verfilmt werden. Ich werde dabei im wesentlichen auf ganz unbekannte Darsteller zurückgreifen und so gut wie ganz auf das Atelier verzichten. Mein größeres Ziel aber ist „Orpheus“ als Farbfilm. Dann möchte ich dem Film ganz Lebewohl sagen. Ich weiß, wie schwer das ist. Er verfolgt diejenigen, die sich mit ihm eingelassen haben. Doch mein Ziel ist es, in der Abgeschlossenheit auf dem Lande für mich zu arbeiten. In der Ruhe zu schreiben, das ist mein Ideal für die Zukunft!

Suchet, so werdet Ihr finden...

... heißt es für Mr. George Lamb in New York, den Leiter der Fahndung nach verschwundenen Personen in New York. Seine Aufgabe ist es, Familienväter zu suchen, die „unbekannt verzogen“, Frau und Kinder in Not zurücklassen. Seit 1919 hat Mr. Lamb rund 50 000 durchgegangene Ehemänner wiedergefunden, festgenommen und in den Schoß ihrer Familie zurückgebracht. Manchen mußte er Tausende von Meilen weit über Land und Meer nachreisen. Warum die Männer fortgingen? In den meisten Fällen, so berichtet Mr. Lamb, weil in der Ehe Kinder erwartet wurden, die den Vätern nun willkommen waren. Der zweithäufigste Grund über die böse Schwiegermutter. Nur in den wenigsten Fällen war eine andere Frau Anlaß für die Flucht aus der Ehe.

Für die Herzogin von Windsor dagegen war das Suchen leicht, als sie in Nassau auf den Bahama-Inseln bei einem von ihr veranstalteten Wohltätigkeitsball unter den farbigen Festbesucherinnen das schönste Ballkleid zu prämiieren hatte: eine der eingeborenen Schönen trug genau die gleiche Toilette wie die Herzogin. Allerdings hatte die Tochter des Landes ihr Kleid durch ein Postversandgeschäft billig erworben, während das

der Gattin des früheren englischen Königs aus einem der ersten Pariser Ateliers stammte. Die Herzogin bedachte die Kopie ihrer eigenen Robe mit dem ersten Preis.

Nicht suchen, sondern raten heißt es bei den jungen Männern mancher südafrikanischen Eingeborenstämme, wenn sie sich eine Frau erwählen. Dort ist es nämlich Brauch, daß die umworbene Schöne dem Werber ein Rätsel aufgibt, und der geplagte Jüngling muß es nicht nur lösen, sondern auch noch in Verse kleiden, die sich auf den Wortlaut der Frage reimen.

Nach dem Sich-Finden suchen vermögende Heiratslustige Amerikas das Flamingo-Hotel in Las Vegas in Nevada auf, um dort Hochzeit zu halten. Der Bräutigam braucht nichts weiter mitzunehmen als die Braut und ein dickes Scheckbuch. Alles andere organisiert das Hotel: Festkleidung, Brautschleier, Parfärr, Trauzeugen, Traurkunde, Blumen, jubelnde Volksmenge mit Kindern, die glückbringenden Reu streuen, Hochzeitssmahl mit gemieteten Gästen, Girlanden über der Zimmertür, Geschenke und die Wäscheaussteuer für die Braut. Nur für das Glück in der Ehe ist das Paar dann selbst verantwortlich.

Glockenweibe.

In der Nacht zum dritten Sonntag im Advent hatte Neuschnee unserer Stadt ein festliches Adventsgemälde überworfen und so einen stimmungsvollen Rahmen für das Fest der Glockenweibe geschaffen. Als die alten Glocken riefen, füllte bald eine große Festgemeinde das Gotteshaus. Die Vertreter der Stadt und der Kirchengemeinde zogen gemeinsam mit den beiden Ortsplanen ein und würdigten so das seltene Ereignis. Der Chorverein „Niedertranz“ unter Leitung von Kurt Dröbber trug zu dem adventlichen Gottesdienst einen Gloria und eine Motette von Paulsch vor.

Das alte Evangelium des Tages, von Pfarrer Dr. Bachmann am neuen Festpult verlesen, handelte von dem großen Wegweiser und Vorläufer: Johannes dem Täufer. Sein Ruf ist in das Herz der Glocke eingedrungen, und wie er auf das Barm in der Opferhöhle weist, so dient die Glocke als fester, klingender Hinweis auf Christus: „Er ist unser Friede!“

Dies Wort (Eph. 2, 14), das über dem Christusmonogramm auf der Glocke steht, diente Pfarrer Log zum Ausgangspunkt seiner Festpredigt. Ein Bild in die Geschichte und in die Gegenwart führte zu der Frage, wie durch kleine und große Taten der Friede zu fördern sei. Die hochherzige Stiftung des heimgegangenen Fabrikanten Hans Salzmännle würdigte der Prediger als solche eine Tat. Summe und Güte, Treue zur Heimat und eine stets hilfsbereite und offene Hand kennzeichnen den Charakter des Mannes, dessen Ruf für unsere Stadt und unser Tal bedeutsames Lebenswort in der neuen Glocke ein würdiges und lebendiges Denkmal gefunden hat. Die zentrifugalen Kräfte der Zerstörung und Zersplitterung wirken sich überall da besonders aus, wo die einende, alles zusammenbindende Mitte des Kosmos nicht mehr ernst genommen wird, die der Schöpfer in dem fleischgewordenen Christus der Welt eingetippt hat. Darum ist der Ruf zu Christus zugleich der Ruf zum Frieden und zur Einheit, zur Mitte und Quelle des Lebens.

Nach der Predigt riefen die beiden Pfarrer vom Altar aus nacheinander die einzelnen Glocken mit einer Sinnbedeutung zu kurzem Geläut. Zuletzt kam der ergreifende Augenblick, in dem auch die neue Glocke, in den heiligen Dienst des dreieinigen Gottes gerufen, zu tönen begann. Unbeschreiblich schön klang die weiche und doch volltönende Harmonie ihrer Haupt- und Nebentöne, ein Klang voller Friede und Freude. Als dann schließlich das volle Geläut wieder in alter Schönheit erscholl, erhob sich die Gemeinde und stimmte samt der Orgel in den Lobgesang ein. Eine unvergeßliche Feier war zu Ende.

Weihnachtsfeier des Chorvereins. Nach althergebrachter Weise hielt am Donnerstagsabend der Chorverein Niedertranz seine diesjährige Weihnachtsfeier im Vereinslokal „Grüner Baum“ ab. Die Mitglieder und deren Angehörige hatten sich zahlreich eingefunden. Beginnend mit dem Weihnachtslied „O du fröhliche, o selige gnadenbringende Weihnachtszeit“ hielt der 1. Vorsitzende Konrad Claus eine herzliche Begrüßungsansprache. Hierauf trat der Chorverein auf und brachte das aus dem Mittelalter stammende Weihnachtslied „In dulci jubilo“ recht ausdrucksvoll zum Vortrag. Es folgten wechselvolle Weihnachtsgedichte der Kinder von Vereinsmitgliedern. Kinder der Stadtschule führten unter Leitung von Lehrer Rolf Klippel das Märchenspiel „Hans im Glück“ auf und ernteten großen Beifall. Kurt Siebert

Sozialversicherungen

Aus dem interessanten Vortrag von Verwaltungsinspektor Walter Haus von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Melsungen im 19. Forum in Elbersdorf seien einige Punkte herausgegriffen:

Die Versicherungspflicht umspannt einen großen Kreis von nicht selbständigen Arbeitnehmern. Während früher Versicherungen nur für Arbeiter verschiedener Klassen gegolten, wird jetzt das Lohnabzugsverfahren nach der neuen Ordnung in anderer Weise geregelt. Marken werden nur bei der freiwilligen Versicherung verwandt. Der Versicherungsbeitrag beträgt 21 % vom Lohn oder Gehalt.

Nicht versicherungspflichtig sind zunächst Beamte, dann Rentempfänger, freie Berufstätige und Angestellte mit einem entsprechend höheren Einkommen.

Dann gibt es noch die freiwillige Versicherung: die Weiterversicherung und die Zusatzversicherung. Nach dem 60. Lebensjahre besteht keine Versicherungspflicht mehr.

Volksdeutsche, die aus dem Ausland ausgewiesen sind, können sich noch bis zum 55. Lebensjahre freiwillig versichern. Die Beiträge in den Klassen I—X und XI—XII betragen 50 Pf. bis 20 DM.

Auch die freiwillig Versicherten müssen Marken ihrem Einkommen entsprechend kleben. Bei den Angestellten ist der Höchstbetrag der Versicherung 90 DM monatlich.

Die Wartezeit betrug bisher bei Pflichtversicherten fünf Jahre, bei freiwillig Versicherten zehn Jahre; jetzt beträgt sie im allgemeinen fünf Jahre, d. h. 5×52 Beitragsmarken; für Kriegshinterbliebene genügt zur Anwartschaft nur eine Beitragsmarke.

Zur Sicherung der Anwartschaft muß mindestens ein Beitrag gezahlt werden. Die Benutzung anderer als selbst erwor-

bener, also etwa aus anderen Karten entnommener Marken ist strafbar.

Bei Arbeitsunfähigkeit brauchen keine Versicherungsbeiträge entrichtet zu werden.

Während Krankenbehandlung durch die Krankenkassen erfolgt, werden Heilverfahren von der Landesversicherung bewilligt zur Förderung der Erwerbsfähigkeit und zur Verhütung früherer Invalidität. Das sind aber freiwillige Leistungen. Heute können diese Heilverfahren nur in beschränktem Maße geübt werden, weil die wenigen Anstalten den vermehrten Lungentrakten vorbehalten werden.

Zur Erlangung der Invalidenrente ist mindestens eine Erwerbsunfähigkeit von 50 % die Voraussetzung. Altersrente wird an Männer im Alter von 65 Jahren an gewährt, an Frauen schon von 60 Jahren an, bei Ehefrauen auch vor dem 60. Jahre bei 50 % Erwerbsunfähigkeit.

Den Kriegsbeschädigten steht außer ihrer Sonderrente noch die Hälfte aus ihrer Invalidenversicherung zu.

Mit Ausnahme der Unfallversicherung werden alle anderen Renten auf Antrag gewährt.

Witwen können sich durch eine Zusatzversicherung eine zweite Rente sichern.

Weil die Versicherungshöhe sich nach dem Einkommen richtet, ist es von Bedeutung, daß die Arbeitgeber bei der Lohn- oder Gehaltszahlung darauf entsprechend Rücksicht nehmen.

Während bei älteren Versicherten eine Sorgfalt bei der Aufbewahrung der Versicherungsunterlagen festgestellt werden kann, läßt diese Sorgfalt bei Jugendlichen oft zu wünschen übrig; daher sei an die sorgfältige Aufbewahrung von Versicherungsunterlagen zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten erinnert.

Die Raiffeisen-Genossenschaft Spangenberg-Elbersdorf hielt eine Generalversammlung ab. Die Rechnerin in der Raiffeisenkasse, Frau Körte, erstattete den Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1949. Der Geschäftsgang war günstig. Sämtliche Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden wiedergewählt.

Jagdglück. Revierförster B. Gundlach erlegte in seinem Revier Dörnbad zwei Jungfauen. Waidmannsheil!

Ein Verkehrsunfall. Der einer heiteren Note nicht entbehrt, ereignete sich auf der Landstraße Spangenberg-Mörshausen. Der Personenwagen einer Kaffee- und Lebensmittel-Firma geriet auf der rechten Landstraße ins Schleudern, trotzdem gesteuert war. Der Wagen drehte sich auf der Straße, stieß

gegen einen Baum, knickte den Baum um, überschlug sich, kam wieder auf die Räder und fuhr weiter, allerdings ohne die beiden Insassen. Diese waren während des Sturzes herausgeschleudert worden, zum Glück aber unverletzt geblieben. Sie starrten verwundert ihrem Wagen nach, der sich selbständig gemacht hatte, jedoch auf einem Acker bald zum Stehen kam. Eine beschädigte Karosserie und ein umgeknickter Obstbaum waren die Folgen dieses eigenartigen Unfalls.

Ein schweres Unglück mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Donnerstag beim Umsehen eines Mastes der städtischen Dichtleitung. Der sechzehnjährige Elektrolehrling Horst Claus aus Gubach war angefallen damit beschäftigt, die elektrischen Drähte abzuschneiden. Plötzlich stürzte der Mast um. Beim Aufschlagen auf den Erdboden schlug er den bedauernswerten Lehrling derart auf den Kopf, daß dieser getötet wurde und der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Es wurde festgestellt, daß der Mast total angefault war. Der Vater des jungen Menschen verunglückte 1939 durch Motorradunfall tödlich.

Kalenderbeilage. Dieser Nummer ist ein mehrfarbiger Wandkalender für das Jahr 1951 beigelegt. Mögen unsere Leser im neuen Jahre viel Gutes und Erfreuliches verzeichnen können!

Von der Eisenbahn. Bekanntlich findet alles, was mit Technik verbunden ist, das besondere Interesse der Jugend. So wurden auch an die Bundesbahn immer wieder Wünsche von Schulen u. v. herangetragen, die Beschäftigung von Eisenbahnangehörigen wie Bahnköpfe, Stellwerke u. v. zum Gegenstand hatten. Da aber mit dem Eisenbahnbetrieb eine erhöhte Gefahr verbunden ist, mußten diese Beschäftigten bisher immer von einer Haftpflichtübernahmeerklärung abhängig gemacht werden. Die Folge war, daß durch die damit verbundenen Umständen und Kosten fast niemals eine solche Beschäftigung zustande kam. Auf Grund dieser Tatsachen hat sich die Deutsche Bundesbahn nunmehr entschlossen, ohne Rücksicht auf das Haftpflichtrisiko Schülern und ihren Lehrern die Beschäftigung von Bahnangehörigen zu gestatten, ohne daß eine Haftpflichtübernahmeerklärung abgegeben werden muß. Anträge können bei jeder Eisenbahndienststelle gestellt werden.

Weihnachtsfeier des Turn- und Sportvereins. Der Turn- und Sportverein Spangenberg-Elbersdorf hat zum 2. Weihnachtstag, abends 8 Uhr, zu einer Feier im Schützenhaus eingeladen. Die Gäste werden unterhalten werden mit turnerischen Darbietungen aller Art (u. a. Gymnastik der Turnerinnen, Barrenturnen der Turner und Turnerinnen). Anschließend Tanz und weitere Unterhaltung.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir auf diesem Wege herzlichst.

W. Kümmel u. Frau
Wilhelmine geb. Knieper

Bergheim, den 23. 12. 1950

Allen meinen Kunden und den Lesern der „Spangenberg Zeitung“

„Fröhliche Weihnachten“

Buchdruckerei

Hugo Munzer

Verlag der

Spangenberg Zeitung

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 24. Dezember 1950
8,30 Uhr: Singmesse in Spangenberg
10,00 Uhr: Festmesse in Nauß
15,00 Uhr: Gottesdienst in Boderode

Das hochheilige Weihnachtsfest, 25. Dezember

Mitternacht 24,00 Uhr: Christmette
8,30 Uhr: Amt in Nauß
10,00 Uhr: Hirtenmesse in Spangenberg
15,00 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen
18,00 Uhr: Krippenandacht in der Kirche

St. Stephanus, 26. Dezember

8,30 Uhr: Festmesse in Spangenberg
10,00 Uhr: Amt in Nauß
16,30 Uhr: Musikalische Feierstunde mit lebenden Bildern. (Weihnachtsoratorium v. H. Frid. Müller). Dazu sind alle herzlich eingeladen.

Bekanntmachung

Aus Gründen der Kohlenersparnis bleiben auf Grund eines Kabinettbeschlusses die Verwaltungsbehörden am Sonnabend, den 23. Dezember 1950, Sonnabend, den 30. Dezember 1950 und Dienstag, den 2. Januar 1951, geschlossen.

Spangenberg, den 22. Dezember 1950.

Der Bürgermeister.

Ein recht frohes Weihnachtsfest

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Geschäftsfreunden |
die

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117



Wiss + Wirt
KASSEL
Hochzollernstraße 18—20

Aus Stadt und Land.

Kino. Zur Aufführung kommt der Film „Seimatland“ nach der großen Schwarzwaldballett „Monika“ von Nico Dostal mit den Hauptdarstellern Hansi Klotz und Wolf Altmann-Wetty. Näheres ist aus dem Anzeigenteil zu erfahren.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 28. Dezember die Eheleute Georg Hof und Frau Martha, geb. Groh, Neustadt 12. Aus der Ehe sind sieben Kinder hervorgegangen, fünf Töchter und zwei Söhne, von denen noch drei leben. Auch wir gratulieren und wünschen dem Jubelpaar für die Zukunft alles Gute.

Elbersdorf. Am 27. Dezember 1950 begehrt Herr Heinrich Rehr seinen 72. und am 28. Dezember 1950 Frau Ottilie Bücker geb. Müller ihren 72. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Bergheim. Am Dienstag, dem 19. 12. konnte unser fleißiger Bürgermeister Kimmel und seine Ehefrau am 25. Hochzeitstag begeben. Der gem. Chor Bergheim besuchte sie durch ein Ständchen.

Rheffe. Zu einer von Lehrer Dreßler sorgfältig vorbereiteten und durchgeführten Adventsfeier fand sich am Nachmittag des 13. Dezember die Oberstufe im festlich geschmückten Klassenzimmer zusammen. — Am 15. Dezember befaßten sich auf Anregung der Lehrer Battige und Dreßler einige Schüler das Weihnachtsmärchen „Hühnerbrödel“ im Staatstheater Kassel. — Die diesjährige Schulweihnachtsfeier fand am 19. Dezember im gut besetzten Saal der Gastwirtschaft Peking statt. Neben Liebern, Gedichten und kleinen Musikstücken der seit dem Herbst d. J. bestehenden Instrumentalgruppe wurden zwei von Lehrer Dreßler eingespielte Märchenstücke „In Knecht Ruprechts Werkstatt“ und „Schneewittchen“ dargeboten. Das Erscheinen des Nikolaus gab der wohligen Besinnung den Rahmen, für die im Namen der Elternschaft Herr J. Ohler den beiden Lehrern dankte, einen würdevollen Abschluß.



Roman von Karl Lante

„Machen Sie keine Witze, Doktor. Es handelt sich um etwas Geschäftliches.“

„Erst recht, spielte der Hauptschriftleiter den Erstaunen.“

„Seht an! — Etwas Geschäftliches! Wie wichtig! Die junge Dame geht erst aus dem Hause des Papas auf und davon, um sich auf eigene Füße zu stellen. Und nun verfolgt sie außer ihrer künstlerischen Arbeit auch noch geschäftliche Ziele anderer Art!“

„Ja — darf ich also um die Adresse bitten?“ fragte Hortense ungeduldig.

„Gewiß doch, Fräulein Hofer, gern.“ Er hatte schon einen Schreibblock vor und schrieb: „Hier, bitte.“

Hortense schrieb Doktor Marwitz eine Karte und bat um eine Unterredung. Treffpunkt: Alsterpavillon. Aber als er am nächsten Tage ihr gegenüber saß, bekam sie einen leisen Schrecken. In seinem grauen Gesicht tanzten die Sommersprossen und seine Augen von unbestimmbarer Farbe ließen keinen Schluß auf seinen Charakter zu. Hortense beschloß sogleich vorsichtig zu sein. Sie begann:

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Doktor, daß Sie mir Ihre Zeit opfern und herkommen.“

Der Chemiker lächelte höflich.

„Oh, bitte, ich bin erfreut, Sie wiederzusehen und ein Stündchen mit Ihnen plaudern zu können. Hoffentlich kann ich Ihnen dienen.“

„Sicher. Ich interessiere mich lebhaft für Ambra, und Sie als Chemiker.“

„Ah, seitdem Ihr Herr Bräutigam Ihnen das Stück Ambra mitgebracht.“

Damit war er zu Hortenses Schrecken dann doch gleich mitten im Kern der Sache, von dem sie von vornherein abzulenken hoffte.

„Ja, auch das“, gab sie leicht hin zu. „Aber auch sonst. Und ich hätte gern Näheres über diesen geheimnisvollen Stoff gehört.“

„Gern, gnädiges Fräulein. Geheimnisvoll — das ist das richtige Wort. Man hat lange nicht gewußt, woher dieser eigenartige fettige Stoff kam, den man hier und da im Wasser schwimmend auf dem Meere antraf. Später entdeckte man ihn im Innern verendeter oder erlegter Potwale. Man kann überein, ihn als eine Krankheitserscheinung bei den Tieren anzusehen.“

„Aber die Parfümindustrie arbeitet doch schon ziemlich lange mit dem Stoff?“

„Gewiß — und man hat neuerdings sogar einen künstlichen Ersatz dafür geschaffen — weil er so selten ist.“

Hortense horchte auf.

„Einen künstlichen Ersatz? Mit Erfolg?“

„Wie man? — Man erzielt mit dem Ersatzstoff so ziemlich die gleichen Ergebnisse.“

Der Chemiker lächelte war ihr plötzlich fatal. Er sagte, indes er die Achseln hob:

„... aber man würde, wenn möglich, den echten Stoff doch vorziehen?“ vermutete Hortense hoffnungsvoll.

„Selbstverständlich“, gab Doktor Marwitz zu und sah in seine Kaffeetasse.

„Denn sonst“, fuhr Hortense mit geschlossenen Augen fort, „würde die echte Ambra doch heute nicht mehr den hohen Handelswert haben, den sie tatsächlich hat. Ich höre von zweitausendachtzig Mark pro Kilo.“

„So ungefähr.“ Hortense ließ plötzlich die Nerven im Stich. Sie sagte:

„Herr Doktor, ich glaube, ich habe eine große Dummheit gemacht.“

„Ist weiter?“

„Indem ich damals in der Schriftleitung von dem Ambrafund sprach, den mein Verlobter gemacht hat. Und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie von der Sache zu niemandem weiter sprechen. Ich bitte Sie darum.“

Doktor Marwitz verbeugte sich leicht, aber er sah unentwegt weiter in die Tasse.

„Selbstverständlich gern, wenn Sie Wert darauf legen. Der Wunsch einer Dame — nicht wahr —? So ganz ist es freilich nicht mehr zu machen.“

„Sie haben bereits ...?“

„Ja — ich bedaure es lebhaft, da ich nun weiß, daß es Ihnen nicht recht ist! Ich sprach davon bereits mit einigen Bekannten.“

„Oh ...“ Hortense sagte nichts weiter. Sie hatte das unabwiesliche Gefühl, daß der Chemiker sich durch diese Mitteilung nur eine Hintertür offenhalten wollte. Wer weiß, wozu. Sie traute ihm noch weniger als vorher.

Sie sah auf die Uhr.

„Ich will Ihre Zeit nicht über Gebühr in Anspruch nehmen, Herr Doktor. Es war sehr liebenswürdig.“

Er fiel ihr ins Wort.

„Ganz im Gegenteil! Ich bin glücklich, Sie auf diese Weise näher kennengelernt zu haben. Dank der Ambra! Ihr Herr Bräutigam ist gegenwärtig nicht in Hamburg?“

„Nein. Aber er kommt in diesen Tagen“, sagte Hortense und spähte nach dem Kellner aus, um ihren Kaffee zu bezahlen.

„Nun“, fuhr Doktor Marwitz fort, „vielleicht habe ich, bis der Herr kommt, nochmals Gelegenheit, mit Ihnen zu plaudern. Ich würde mich sehr freuen, Morgen vielleicht ...?“

„Leder geht es morgen nicht ...“ Hortense wünschte sich hundert Meilen fort.

„Dann also übermorgen?“

Hier griff das Schicksal in Gestalt des Kellners ein. Er erschien. Hortense rief ihn an. Als sie aber ihr Handtäschchen öffnete, verwahrte sich Doktor Marwitz dagegen.

„Lassen Sie mich das erledigen, bitte!“ bat er.

Hortense schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Doktor, das mache ich selbst. Ich habe Sie hergebeten — und auch sonst liegt kein Grund vor. Sie bezahlen zu lassen.“

„Wie Sie wünschen“, sagte der Chemiker mit kleiner Verbeugung. Aber Hortense glaubte, seinen Sommersprossen anzusehen, daß er unzufrieden war. Wenn schon, dachte sie, im gleichen Moment aber sprang sie neuer Schrecken an. Er darf nicht verstümmt werden, er kann nur schaden! Doch dies war

nun geschehen, jeder zahlte für sich. Dafür zwang Hortense sich ein Lächeln ab.

„Übermorgen ...? Ich kann es auch nicht lassen. Vielleicht rufen Sie übermorgen vormittags in der Schriftleitung der „Stunde der Frau“ an. Ich werde dort Nachricht hinterlassen. Vielleicht bin ich auch selbst gerade dort.“

Marwitz musterte sie eindringlich.

„Oh, das ist sehr freundlich! Ich danke Ihnen!“ Da Hortense schon aufstand: „Wir haben wohl noch den gleichen Weg ...?“

Hortense zweifelte daran, aber sie sah seine Entschlossenheit.

„Ich muß zur Schriftleitung.“

„Das puszt ja ganz ausgezeichnet. Ich wollte sowieso ...“ Er verriet nicht, was er sowieso wollte. Er kam mit Hortense mußte ihn noch den Weg bis zum Verlag erfragen — indes sie sich immer wieder neu fragte: warum habe ich nur diese Zusammenkunft arrangiert? Aber die Sache sollte nun einmal in neuer Richtung, daran war nichts zu ändern.

9 Kapitel

Warum schrieb Georg nicht? Hortense wartete voller Ungeduld. In zwei Tagen war der Gesellschaftabend mit Raulin. Inzwischen waren wohl seine Sadien fertig geworden, vor allem der Smoking. Sie hatte sich gern erkundigt, ob er den Schneider danach erkundigt, aber sie scheute den Eindruck, den das eventuell machen konnte. Dafür ging sie einmal an der Villa vorbei, in der der Abend stattfinden würde, und sah mit Beherrschung in den großen Hause Vorbereitungen im Gange. Ein Wagen mit Paketen hielt vor dem Portal. Nur noch zwei Tage —! Wenn nun Georg nicht zur rechten Zeit zurückkäme! Er hatte gemeint, eine Woche. Nun waren es schon fast zwei.

Ihre Entschlossenheit war nur noch geworden. Georg mußte einen Interessenten finden, der den Hertransport der Ambra finanzieren. Wenn — Ja, und da stieß sie wieder auf einen Zweifel. Doktor Scheibelreiter, den sie schon mehrmals hatte daraufhin befragen wollen, war gerade in diesen Tagen stark beschäftigt und nie zu fassen gewesen.

Jetzt ging sie wieder hin — und diesmal hatte sie Glück.

Der Hauptschriftleiter empfing sie überaus freundlich. Er kam ihr mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Ich freue mich, Fräulein Hofer, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Zeichnungen beim Publikum immer mehr Anklang finden. Heute lagen mir hier wieder zwei Fülle vor, in denen Damen unser Blatt ausdrückten wegen der Modezeichnungen von Hortense Hofer.“

„Freut mich, Herr Doktor. Heute aber komme ich in einer anderen Angelegenheit.“

„Und die wäre ...?“

„Sie werden die Frage vielleicht komisch finden. Aber sie hat einen besonderen Grund. Wem gehören die Inseln um Madagaskar?“

Doktor Scheibelreiter machte erstaunte Augen.

„Das ist aus Ihrem Munde allerdings eine überraschende Frage! Nun, zum größten Teil sind sie französisch, zum kleineren englisch.“

„Auch die ganz kleinen?“

„Was nennen Sie klein?“

„Ein paar hundert Quadratmeter — sozusagen nur ein großer Fels.“

Es weihnachtet sehr.

Gedanken zum Fest der Liebe.

Wer hätte noch nicht den Zauber gespürt, den die Weihnachtszeit umgibt! Die Wünsche, die Hoffnungen, erwartungsvoll glänzende Kinderaugen, geheimnisvolle Vorbereitungen, alles durchstrahlt von dem großen Gedanken der Menschenliebe. Und wenn dann noch leicht und sanft die Schneeflocken herabfallen und die Natur mit weißer Dede überziehen, dann kommt zu der Ruhe in der Natur eine große innere, seelische Ruhe, so recht geeignet, unsere Gedanken einzufangen und in einer bestimmten Richtung weiterzutragen, eingestellt auf Ruhe und Frieden.

Und wo das letzte ist, da ist auch die Liebe der Menschen zueinander — die ichöne, alles bewingende Liebe, die uns heute so unendlich wohl tut und die in unserer heutigen zerrissenen Zeit gar selten geworden ist. Unter den glänzenden Lichtern und dem würzigen Tannenduft wacht sie wieder auf und zieht alles in ihren Bann.

Und durch die Liebe erfährt uns wieder eine Herzensfreude, eine Fröhlichkeit, und wir spüren einen frischen Zug, eine neue Spanntheit in uns, die uns das Leben wieder lebenswert macht. Still fallen wir dann vielleicht die Hände und danken in frommen Gedanken dem Höchsten für seine Führung und bitten, uns die Kraft und die Stärke für kommende, schwerere Zeiten zu geben.

Solche Gedanken machen uns dann frei, wir fühlen uns nicht mehr ans Alltägliche gebunden; ein großer Druck weicht von uns, und aufatmend blicken wir zurück auf Vergangenes, als ständen wir auf einem

Berge und lähen von freier Höhe tief unter uns sonnige Matten, silbern glänzende Flußläufe sowie dunkle Schluchten, in denen Tod und Verderben lauern.

Wollte doch diese alles umfassende Liebe der Weihnacht uns allesamt einhüllen, gleichgültig, ob arm, ob reich, ob hoch oder niedrig, ob rechts oder links, gleich wie der weihnachtliche Schnee in dichter und lüdenloser Dede die Lande einhüllt.

Und wirbeln auch die Stürme der Zeit die Flocken oftmals durcheinander, die tätig in uns wirkende Liebe wird uns immer wieder zusammenführen, reiner und klarer als zuvor.

Und nun tönet, ihr ehernen Gloden, und ruft zum Feste der Liebe!

Weihnachten.

Von Joseph, Freiherr von Eichenborff.
Markt und Straßen flehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus;
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles steht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein flehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld.
Sehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einfamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O, du gnadenreiche Zeit!

„Um solch eine winzige Insel dürfte sich kaum jemand kümmern — falls sie nicht im Hochseeswasser eines Staates liegt, also fern!“

„Nein — sie liegt etwa tausend Seemeilen ab.“

„Oh — Sie haben eine ganz bestimmte im Auge? Das wird ja immer interessanter.“

„Nein, nein, durchaus nicht“, sagte Hortense und wurde wirklich rot. Sie merkte mit plappert hatte. „Es war nur so eine Annahme.“

„Immerhin“, sagte Doktor Scheibelreiter lächelnd und reichte Hortense sein geöffnetes Zigarettenetui. „Eine winzige Felseninsel, etwa tausend Seemeilen von Madagaskar. Schön. Was ist — nach Ihrer Annahme — da drauf?“

„Nichts. Das heißt, doch: eine Quelle.“

„Ah —! Das wäre schon recht wesentlich. Eine Quelle. Jemand, der also auf dieser Insel süßes oder durch irgendeinen Umstand — vielleicht einen Schiffbruch — dahin verstritten, könnte sein Leben eine Welle (schwerwies gibt es Nester von Seevögeln) fort!“

„Ja — es könnte sein.“

Hortense handelte ihre Zigarette nervös. Sie überlegte, ob sich Doktor Scheibelreiter wohl ihrer Erzählung von Georgs Geschick entsinne? Sie hatte nicht viel erzählt, eigentlich fast nichts. Aber das Stück Ambra... — in diesem Hause vorzeigelt und essen? Es wäre bei dem geschäftigen Betrieb, der hier herrschte, nicht unmöglich. Genau wissen konnte man es nicht. Er spielte nicht langstlich. Dennoch — sie mußte weitergehen, die mußte zum Ziel kommen.

Hier bemerkte sie, daß der Hauptschriftleiter sie mit nachdenklichem Lächeln betrachtete.

„Was dachten Sie jetzt eben?“ fragte sie geradezu. Er zog die Augenbrauen hoch.

„Vertragen Sie die ungeschminkte Wahrheit?“

„Besser als alles andere.“

„Dann also: ich dachte, wenn ich nicht schon so lange und gut verheiratet wäre, würde ich mich um Ihre Gunst bewerben.“

Hortense dachte: Auch der! Kann denn eine Frau, solange sie jung ist und gut aussieht nie mit einem Manne über eine Sache sprechen, ohne daß der Mann statt der Sache sie selbst meint? So betrüblich der Gedanke war — sie zwang sich zu einem Lächeln.

„Und da es damit nun nichts ist, wollen Sie mir die Ihre entziehen?“ fragte sie mit einem Seitenblick.

Doktor Scheibelreiter schüttelte den Kopf.

„Bewahren! Ich meine nur ... Ein leiser Bedauern, nicht wahr. Aber meine Gunst — Sie haben sie. Das können Sie ja sehen an der Bereitwilligkeit sehen, mit der wir Ihre Zeichnungen angenommen haben — und an den laufenden Aufträgen. Und wenn ich sonst noch Ihnen irgendwie dienen kann.“

Das wollte Hortense hören.

„Sie können“, sagte sie sachlich.

„Wodurch?“ erkundigte er sich beifallen.

„Indem Sie mir zunächst Stillschweigen über unser Gespräch versprechen.“

„Ist hiermit versprochen.“

„Dann darf ich weiter fragen?“

„Sie dürfen.“

Hortense überlegte eine Sekunde, indes Doktor Scheibelreiter lächelnd mit den Augen die schöne Profilinie seines Gegenübers nachzog.

„Kennen Sie Ambra ...?“

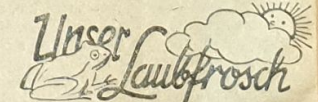
Scheibelreiter zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Dachte ich es mir doch! Das Stück Ambra das Sie neulich hier vorzeigten.“

„Leder, ja“, sagte Hortense und senkte der Kopf. „Es waren noch einige andere dabel.“

„Das ist es. Das Verlangen meiner Verwundbarkeit dürfte nicht unbedingt wirkungsvoll sein.“

(Fortsetzung folgt!)



Die über unserem Gebiet fließende Allstutwetterlage wird durch weihnachtliche Luftzufuhr auch in den nächsten Tagen anhalten. Nach vorübergehenden kalten Bewölkungen Zwischenaufhellung und Milder. Vereinzelt Schneefälle.

Vereinskalender

Chorverein „Viedertanz“

Der Chor singt am 2. Weihnachtsfeiertag im Hauptgottesdienst.

Kurze Übungsstunde

vorher um 9.15 Uhr im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Männergesangsverein

„Viedertanz“ 1942 e. V. Spangenberg

2. Feiertag 20.00 Uhr

Familienabend im „Grünen Baum“

Der Vorstand.